

## Theorie und Praxis

Wissenschaftliche Reihe zur Entwicklungszusammenarbeit,  
Humanitären Hilfe und entwicklungspolitischen Anwaltschaftsarbeit



**Kerstin Löchelt**

# Traumabearbeitung als Brücke zum Frieden?

*Eine kritische Betrachtung von  
Traumabearbeitung als Maßnahme  
der zivilen Friedensförderung  
am Beispiel von Kindern*

Nr. 7

## **Theorie und Praxis**

*Wissenschaftliche Reihe  
zur Entwicklungszusammenarbeit, Humanitären Hilfe  
und entwicklungspolitischen Anwaltschaftsarbeit,  
herausgegeben vom  
World Vision Institut  
für Forschung und Entwicklung*

# **Traumabearbeitung als Brücke zum Frieden?**

**Eine kritische Betrachtung von Traumabearbeitung als  
Maßnahme der zivilen Friedensförderung  
am Beispiel von Kindern**

Masterarbeit

von  
Kerstin Löchelt

im Fach

**Friedens- und Konfliktforschung**

des Fachbereichs  
Gesellschaftswissenschaften und Philosophie  
der Philipps-Universität Marburg

Juli 2010

Kerstin Löchelt

Traumabarbeitung als Brücke zum Frieden?

Eine kritische Betrachtung von Traumabarbeitung als Maßnahme der zivilen  
Friedensförderung am Beispiel von Kindern

## **Impressum**

© World Vision, 2010

Herausgeber:

World Vision Institut

für Forschung und Entwicklung

Friedrichsdorf, Deutschland

Gesamtleitung: Dr. Hartmut Kopf

Leiter Forschung: Kurt Bangert

## Vorwort

Kinder und Jugendliche gehören in vielen gewaltsamen Konflikten oft zu den ersten Opfern. Auch wenn sie nicht direkt am Kriegsgeschehen beteiligt sind, werden sie Zeugen schrecklicher Ereignisse, verlieren häufig Familienangehörige, ihre Freunde und ihr Zuhause, müssen aus ihrer Heimat fliehen oder werden manchmal sogar dazu gezwungen, selbst Gräueltaten zu begehen. Schulische Bildung bleibt ihnen häufig verwehrt, oft sehen sie für sich keine Zukunft mehr noch lernen sie, anderen Menschen zu vertrauen. Die psychischen Folgen prägen in vielen Fällen ihr weiteres Leben.

Nach dem Vietnamkrieg gab es erstmals systematische Untersuchungen zu psychischen Langzeitschäden infolge gewaltsamer Konflikte. Auch durch die Befragung und Therapie von Holocaust-Opfern haben wir viel über die psychischen Folgen von Gewalt und angstbesetzten Erlebnissen gelernt. Aber erst seit Mitte der 1990er Jahre wird das Phänomen der Posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) in größerem Rahmen auch in der Entwicklungszusammenarbeit berücksichtigt. Mittlerweile gehört die Traumabearbeitung zum Standardrepertoire von Programmen der Konfliktnachsorge.

Meist geht man von der Annahme aus, dass diese Programme der Traumabewältigung eine friedensfördernde Wirkung haben, besonders dann, wenn Jugendliche die Zielgruppe waren. Hier nun setzt die Masterarbeit von Kerstin Löchelt an, die kritisch hinterfragt, ob diese Annahme wirklich berechtigt ist und ob solche Programme möglicherweise auch nicht-intendierte und vielleicht sogar negative Nebenwirkungen haben.

Löchelt stellt dabei in Frage, ob sich die gängigen westlichen Vorstellungen von Traumabearbeitung in allen Ländern und kulturellen Kontexten anwenden lassen. Dabei achtet sie auf ein vorsichtiges Für und Wider und verbündet sich nicht voreilig mit Kritikern derartiger Entwicklungshilfe. Löchelt arbeitet die Problemfelder vorsichtig heraus und zeigt die möglichen negativen Auswirkungen unreflektiert durchgeführter Traumabearbeitungsprogramme auf. Das macht ihre Arbeit gerade auch für Praktiker interessant.

So hebt sie beispielsweise hervor, dass der individualpsychologische Ansatz vieler „westlicher“ Programme wichtige kulturelle Elemente ignoriert – insbesondere in kollektiv orientierten Gesellschaften – und beispielsweise den Opfer-Status der Betroffenen zu stark hervorhebt, ohne gebührend die Dimension des *kollektiv* erlebten Leids gebührend zu berücksichtigen. Auch kollidiert ein Individuum-bezogener Ansatz in vielen Regionen mit traditionellen Wertvorstellungen und kulturell etablierten Heilungsprozessen. Andererseits läuft ein kollektiv orientierter Ansatz möglicherweise Gefahr, das individuell erlebte Leid zu ignorieren und die Betroffenen mit ihren Problemen allein zu lassen.

Löchelt sieht weder in der unreflektierten Übernahme westlicher Ansätze noch in der Überbetonung traditioneller Werte eine geeignete Lösung. Sie bleibt damit ihrer Grundannahme treu, dass Programme immer vorsichtig an den konkreten lokalen Kontext angepasst werden sollten.

Löchelts Arbeit könnte einen wichtigen Beitrag dazu leisten, eine offene Diskussion über Sinn und Zweck von Programmen der Traumabearbeitung zu führen, eine Diskussion, die dazu führen sollte, in der jeweiligen Situation die je richtigen Methoden einzusetzen, um den Betroffenen in ihrem konkreten sozialen Umfeld eine optimale Hilfe zur psychischen und sozialen Genesung zu bieten.

Steffen Emrich  
Referent Friedensförderung  
World Vision Deutschland e.V.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	<b>4</b>
<b>1. Einführung</b> .....	<b>5</b>
1.1 Problemdiagnose, zentrale Leitfrage und Zielsetzung der Arbeit.....	6
1.2 Aufbau der Arbeit.....	7
1.3 Eingrenzung der Arbeit .....	8
1.4 Klärung von Begrifflichkeiten.....	9
1.4.1 Definitionen „Kind“ und „Kindersoldat_in“ .....	9
1.4.2 Definitionen „Krieg“ und „bewaffneter Konflikt“ .....	11
<b>2. Theoretische Fundierung und thematische Einordnung: 'Trauma' in Wissenschaft und Friedensarbeit</b> .....	<b>13</b>
2.1 Etymologie und Definition von 'Trauma' .....	13
2.2 Die „Posttraumatische Belastungsstörung“ (PTBS).....	14
2.3 'Trauma' im friedenspolitischen Diskurs .....	16
<b>3. Kinder als Zielgruppe von Traumabearbeitung</b> .....	<b>19</b>
3.1 Kinder als Opfer bewaffneter Konflikte .....	19
3.2 Traumata bei Kindern im Fokus internationaler Aufmerksamkeit.....	21
<b>4. Kritische Betrachtung konzeptioneller Ansätze von Traumabearbeitung in Post-Konflikt-Kontexten</b> .....	<b>25</b>
4.1 Psychotherapeutische Traumabearbeitung.....	25
4.1.1 Problemfeld: Traumabearbeitung als individualpsychologisches, westliches Konzept .....	27
4.1.2 Problemfeld: Traumabearbeitung als krankheitswertiges Konzept.	30
4.1.3 Mögliche Nebenwirkungen psychotherapeutischer Traumabearbeitung .....	31

4.2 Psycho-soziale Traumabearbeitung .....	33
4.2.1 Problemfeld: Traumabearbeitung als kollektiv-orientiertes Konzept .....	34
4.2.2 Problemfeld: Traumabearbeitung als kulturell angepasstes Konzept.....	35
4.2.3 Mögliche Nebenwirkungen psycho-sozialer Traumabearbeitung ..	37
4.3 Zusammenfassung .....	38
<b>5. Kritische Betrachtung von Traumabearbeitung im Kontext politischer Realität.....</b>	<b>40</b>
5.1 Politische Bedeutung der Anerkennung von 'Trauma' während und nach kriegerischen Auseinandersetzungen .....	40
5.2 Fallbeispiel: Traumabearbeitung im (Post-)Konflikt-Kontext Nordugandas .....	44
5.2.1 Kurzdarstellung des bewaffneten Konflikts .....	44
5.2.2 Die Rekrutierung von Kindern als Charakteristikum des Konflikts..	47
5.2.3 Problemfeld: Welches Trauma zählte im Kontext Nordugandas? .	48
5.2.4 Mögliche Nebenwirkungen von Traumabearbeitung in einem politischen (Post-)Konflikt-Kontext .....	49
5.3 Zusammenfassung.....	53
<b>6. Fazit und Ausblick: Traumabearbeitung – Brücke zum Frieden? .....</b>	<b>55</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>59</b>

## Abkürzungsverzeichnis

AKUF	Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung
DIMDI	Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information
DSM	Diagnostical and Statistical Manual of Mental Disorders
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
GTZ	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
HRW	Human Rights Watch
ICC	International Criminal Court
ICD	International Classification of Diseases
ICD-GM	International Classification of Diseases – German Modification
ICG	International Crisis Group
ICRC	International Committee of the Red Cross
IDP	Internally Displaced Person
IStGH	Internationale Strafgerichtshof
LRA	Lord's Resistance Army
PTBS	Posttraumatische Belastungsstörung
PTSD	Post Traumatic Stress Disorder
PWG	Psychosocial Working Group
RLP	Refugee Law Project
UN	United Nations
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UNICEF	United Nations International Children's Emergency Fund
UPDF	Uganda People's Defence Force
WHO	World Health Organisation



# 1. Einführung

„Viele von diesen, die dem Tod entkommen konnten, haben weiterhin um ihr eigenes Leben gebangt, haben Vergewaltigungen und Folter erlebt, waren Zeugen des Mordes an ihren Angehörigen, haben sich unter Leichen versteckt oder haben gesehen, wie Kinder andere Kinder töten. Einige von diesen Kinder sagen, dass es ihnen egal ist, ob sie leben oder sterben“ (zit. in Lindorfer 2004: 22).

Dieses Beispiel von Kindern während des Genozids in Ruanda verdeutlicht die zerstörerische Auswirkung gewaltsamer Konflikte, in denen Menschen sowohl Zeuge als auch Opfer von Bedrohungen, Demütigungen und Tötungen werden. Die Folgen solcher extrem belastenden Erfahrungen können sich darin äußern, dass der/die Betroffene unfähig wird mit anderen in Beziehung zu treten, Vertrauen aufzubauen und das eigene Leben aktiv zu gestalten. Dass Gewalterfahrungen den seelischen Zustand eines Individuums zutiefst erschüttern und das Leben in hohem Maß beeinflussen können, wird mit dem Begriff „Trauma“ beschrieben.

Angesichts globalisierter massenmedialer Berichterstattung blieben die menschliche Schicksale von Konfliktbetroffenen der Weltöffentlichkeit nicht verborgen und führten unausweichlich zu der Frage, wie mit psychischen Folgen umgegangen werden sollte<sup>1</sup> (vgl. Weller 2007: 11). So begann Mitte der 1990er Jahre eine rege wissenschaftliche und politische Diskussion, wie das seelische Wohlbefinden von Menschen durch Krieg und bewaffnete Konflikte beeinflusst wird und wie sowohl Individuen als auch Gesellschaften diese Einwirkungen bewältigen können. In dieser Zeit gewannen Diagnosen an Bedeutung, die diesen Personen einen hohen Prozentsatz an posttraumatischen Störungen attestierten (Merk 2005: 22). Infolgedessen wurden zahlreiche Programme zur Bearbeitung von Traumata in diversen Post-Konflikt-Kontexten implementiert mit denen unsichtbare, seelische Wunden behandelt und schmerzvolle Ereignisse verarbeitet werden sollten (Summerfield 1998: 30). Im internationalen Rahmen werden dafür in großem Maße Projektfinanzierungen sowie Forschungsgelder bereitgestellt, um die Gefahr eines „epidemieartigen Ausmaßes“ einzudämmen und durch kurzfristige, standardisierte Behandlungen einer „Chronifizierung“ von Traumatisierungen in Post-Konflikt-Situationen entgegenzuwirken (Lamott 2003: 57, Merk 2005: 22).

---

<sup>1</sup> Neben dem „Ruanda-Schock“ sensibilisierte beispielsweise auch die Eskalation des Konflikts im ehemaligen Jugoslawien für traumatische Erfahrungen und damit verbundene psychische Folgereaktionen (vgl. Paffenholz 2001, Kirschner 2007: 20).

Es geht bei der Bearbeitung von Traumata jedoch nicht nur um eine individuelle Heilungsdimension, sondern auch um eine erhoffte friedensfördernde Wirkung auf einen (Post-)Konflikt-Kontext. Diese Hoffnung beruht auf der Annahme, dass durch die Auseinandersetzung mit einer belastenden Situation zugleich verhindert wird, dass sich ehemalige Opfer aus Rache zu Tätern wandeln, sowie eine gewaltsame Lösung von Konflikten schneller gewählt wird. Traumabearbeitung gilt in diesem Sinne als eine neue „Entdeckung“ im friedenspolitischen Diskurs (Lamott 2003: 56f, Clancy/Hamber 2008: 12). Kindern wird in dieser konfliktpräventiven Argumentation besondere Aufmerksamkeit zuteil, da mit ihnen die Hoffnung verbunden ist, dass sie als zukünftige Entscheidungsträger einen bis dato gewaltsamen Zirkel durchbrechen. In den letzten Jahren erfährt die spezielle Zielgruppe ehemaliger Kindersoldat\_innen besondere Beachtung im Bereich der Traumabearbeitung, da sie als destabilisierender Faktor für Sicherheit und Frieden angesehen werden, wenn es nicht gelingt den „Krieg in den Köpfen“<sup>2</sup> der Kinder zu beenden und sie ins zivile Leben zu reintegrieren (Fleischhauer 2008: 343).

### *1.1 Problemdiagnose, zentrale Leitfrage und Zielsetzung der Arbeit*

Die hervorgerufenen Erwartungen, die an den Bereich der Traumabearbeitung gestellt werden, sind hoch und es bleibt trotz – oder gerade wegen – aller Euphorie zu fragen, welche Grenzen und Herausforderungen neben diesen erhofften Möglichkeiten in einem Post-Konflikt-Kontext bestehen.

Um sich dieser Thematik zu nähern, werden die zwei gängigsten Ansätze internationaler zivilgesellschaftlicher Organisationen zur Bearbeitung von Traumata kritisch betrachtet und auf mögliche Problemfelder hin analysiert. Neben dieser konzeptionellen Sicht wird zudem berücksichtigt, dass Traumabearbeitung als Maßnahme der zivilen Friedensförderung immer in einem spezifischen politischen Post-Konflikt-Kontext stattfindet. Welche möglichen, ungewollten Nebenwirkungen dadurch hervorgerufen werden können, wird auch im Laufe der vorliegenden Arbeit untersucht. Mithilfe dieser beiden kritischen Betrachtungen – die in besonderer Bezugnahme auf Kinder stattfinden, die als eine zentrale Zielgruppe von Traumabearbeitung gelten – soll über poten-

---

<sup>2</sup> Siehe dazu auch die UNESCO-Präambel vom 16.11.1945: „That since wars begin in the minds of men, it is in the minds of men that the defences of peace must be constructed“ (UNESCO 1945: Preamble).

tielle Grenzen und Herausforderungen im Bereich der Traumabearbeitung Aufschluss gegeben werden.

Für die Durchführung der vorliegenden Arbeit wird sich dabei an folgender Leitfrage orientiert:

*Welche möglichen, nicht-intendierten Nebenwirkungen können durch Traumabearbeitung als Maßnahme der zivilen Friedensförderung – in besonderer Bezugnahme auf die Zielgruppe Kinder – hervorgerufen werden? Und damit verbunden: Lässt sich die Erwartung halten, dass Traumabearbeitung als Brücke zum Frieden dient?*

Die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit besteht darin, potentielle Problemfelder im Bereich der Traumabearbeitung aufzuzeigen, die negative, unbeabsichtigte Konsequenzen zur Folge haben könnten. Dadurch soll eine kritische Sensibilität für Traumabearbeitung als Maßnahme der zivilen Friedensförderung in einem Post-Konflikt-Kontext hergestellt werden. Dies ist von besonderer Bedeutung, um Herausforderungen besser zu begegnen und ungewollte Nebenwirkungen auf Individuen oder einen (Post-)Konflikt-Kontext zu vermeiden. Demnach soll diese Arbeit sowohl auf theoretischer als auch auf praktischer Ebene zur Diskussion über Traumabearbeitung als Maßnahme der zivilen Friedensförderung beitragen und zu einer weiteren Auseinandersetzung mit dieser Thematik anregen.

## *1.2 Aufbau der Arbeit*

Die vorliegende Arbeit ist in sechs Kapitel gegliedert. Das **erste** Kapitel beinhaltet neben der Problemdiagnose mit zentraler Leitfrage die Zielsetzung, den Aufbau und die Eingrenzung der vorliegenden Arbeit sowie eine Klärung von Begrifflichkeiten. Im **zweiten** Kapitel wird zunächst die Grundlage der Arbeit erläutert, die das Thema 'Trauma' theoretisch fundiert und thematisch in den Bereich der Friedensarbeit einordnet. Das **dritte** Kapitel stellt Kinder als Zielgruppe von Traumabearbeitung vor, auf die im Verlauf der Arbeit besonders Bezug genommen wird. Im **vierten** Kapitel werden mögliche konzeptionelle Problemfelder von Traumabearbeitung in Post-Konflikt-Kontexten aufgezeigt sowie daraus resultierende Nebenwirkungen analysiert. Neben dieser wissenschaftlichen Sicht auf die Ebene der Anwendung und den sich daraus ergebenden Problemen, soll darüber hinaus im **fünften** Kapitel die Frage der politischen Bedeutung von Traumabearbeitung nach kriegerischen Auseinandersetzungen und bewaffneten Konflikten disku-

tiert werden. Im Fokus sind hierbei potentielle nicht-intendierte Nebenwirkungen, die durch die Implementierung, Rolle und Unterstützungsform von Traumabearbeitung entstehen können. Abschließend wird im **sechsten** Kapitel erörtert, ob sich die Erwartung halten lässt, dass Traumabearbeitung als Brücke zum Frieden dient.

### 1.3 Eingrenzung der Arbeit

In der vorliegenden Arbeit geht es darum, *potentielle* Problemfelder im Bereich der Traumabearbeitung auszumachen, was anhand einer Analyse der vorhandenen Literatur- und Datenlage geschieht. Es geht somit nicht um eine Evaluierung spezifischer Programme, sondern um die allgemein kritische Betrachtung von Traumabearbeitung. Da es sich dabei um ein relativ neues Forschungsfeld handelt, ist das Thema bislang nur wenig wissenschaftlich aufgearbeitet. Verschiedene Beispiele aus unterschiedlichen Ländern werden als unterstützende Belege angeführt, wobei der Konflikt-Kontext Nordugandas ein ausführlicheres Fallbeispiel darstellt. Der Konflikt kann im begrenzten Rahmen dieser Arbeit jedoch nur kurz dargestellt werden und beschränkt sich auf die Distrikte Kitkum, Gulu und Pader sowie auf die Konfliktakteure 'Lord's Resistance Army' (LRA) und die ugandische Regierung<sup>3</sup>. Ebenso kann der spirituelle Aspekt des Konflikts und insbesondere die Rolle von Geistbesessenheit im Rahmen dieser Arbeit nur am Rande erwähnt werden<sup>4</sup>.

Die Arbeit nimmt besonderen Bezug auf Kinder als Zielgruppe von Traumabearbeitung, da sie als besonders verletzbare Gruppe in bewaffneten Konflikten gilt und demnach als am häufigsten traumatisierte Gruppe<sup>5</sup>. Problematisiert werden soll jedoch, welche Kinder letztlich Zugang zu Maßnahmen der Traumabearbeitung erhalten und aus welchen Gründen. Hierbei findet keine gesonderte Betrachtung von Mädchen- und Jungen-Erfahrungen statt, da es nicht um konkrete Erlebnisse einzelner Kindern geht,

---

<sup>3</sup> Eine umfassende Betrachtung der komplexen und differenzierten Konfliktlage der nördlichen Region kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Der Konflikt der Iteso und Karamojong im Nordosten von Uganda sowie Spannungen in der Region West Nile im Nordwesten des Landes bleiben demnach unberücksichtigt. Siehe dazu beispielsweise Buckley-Zistel (2008: 54-73) und Refugee Law Project (RLP) (2004: 33-40).

<sup>4</sup> Siehe dazu aber z.B. Behrendt (1993), Finnström (2003) und das Forschungsprojekt von Meier (2010).

<sup>5</sup> Derzeitig werden als zentrale Zielgruppen von Traumabearbeitung besonders Kinder, überwiegend Kindersoldat\_innen, und Frauen definiert (Lindorfer 2009: 5). In Deutschland wird seit des Einsatzes der Bundeswehr in Afghanistan und einer wachsenden Zahl von Todesfällen, vermehrt auch eine Traumatisierung bei deutschen Soldaten durch Auslandseinsätze diskutiert (Virchow 2009: 2).

sondern vielmehr allgemein die Rolle von Kindern im Bereich der Traumabearbeitung reflektiert wird. Auf konkreterer Ebene sind gender-spezifische Aspekte in bewaffneten Konflikten jedoch unerlässlich. Im Rahmen dieser Arbeit kann jedoch nur darauf hingewiesen werden.

## 1.4 Klärung von Begrifflichkeiten

### 1.4.1 Definitionen „Kind“ und „Kindersoldat\_in“

Die hier vorliegende Arbeit orientiert sich mit der Begriffsbestimmung von 'Kind' an der Definition des ersten Artikels der UN-Kinderrechtskonvention von 1989, die wie folgt lautet „a child means every human being below the age of eighteen years“ (UN General Assembly 1989: Article 1). Der Begriff Kind meint folglich alle Individuen, Mädchen und Jungen, die sich unter der Altersgrenze von 18 Jahren befinden. Dieser schließt damit auch die sog. Jugendphase mit ein<sup>6</sup>. Aus diesem Grund wird im Folgenden nicht zwischen Kindern und Jugendlichen differenziert<sup>7</sup>.

Kritisch angemerkt sei jedoch, dass die Definition von Kind nicht als ein rigides Konstrukt angesehen werden darf. Kind und Kindheit sind kulturell zu differenzieren, da der Übergang in den Erwachsenenstatus in anderen Kulturen oft nicht abhängig vom Alter, sondern beispielsweise an die Stellung der älteren Generation, Initiationsriten oder an die Gründung einer eigenen Familie geknüpft ist (Kirschner 2010: 144f):

„Man wird davon ausgehen müssen, dass es problematisch ist, mit einem abstrakten als universalistisch behaupteten Gegenstandsverständnis von Kindheit, Entwicklung und Persönlichkeit sowie mit jener pädagogischen Idee der Beeinflussbarkeit und Verantwortung von Entwicklung, wie sie im 18. Jahrhundert in Europa entwickelt wurde, an die Betrachtung fremder Kulturen heranzugehen“ (Schäfer 2002: 432).

Zudem führen besonders Zeiten bewaffneter Konflikte zu einer gravierenden Veränderung der Identität von Kindern und des Verständnisses von Kindheit:

---

<sup>6</sup> Im Rahmen dieser Arbeit ist es zudem nicht möglich, auf die unterschiedlichen kulturellen Verständnisse der Definition von „Jugendlichen“ einzugehen. Siehe dazu beispielsweise Kirschner (2010: 138-144) zur Kategorie der Jugend in afrikanischen Kontexten.

<sup>7</sup> Werden somit in der vorliegenden Arbeit Zitate verwendet, die die Bezeichnung 'youth' oder 'Jugendliche' aufgreifen, sind damit die Individuen gemeint, die im Bezug auf die definitorisch zugrunde gelegte Konvention als Kind bezeichnet werden.

„The situation of war makes 'growing up' a matter of surviving, often turning a child into the sole caretaker of his/her younger siblings or a relentless warrior. A child thus acquires a de facto status of adulthood. A child's performance in the emergency can, however, conceal whether the child has adapted to the growing challenge of surviving or whether this is merely an ad-hoc coping mechanism followed by permanent psychological damage. The effect ultimately depends on the predisposition of the individual and the existence of protective factors, such as parents or peers“ (Kemper 2005: 8f.).

Demnach kann die Definition von Kind und Kindheit nicht allein an altersspezifischen Kriterien festgemacht werden, sondern unterliegt zudem historischen Prozessen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (Dahlmann 2000: IX). Um im Rahmen dieser Arbeit jedoch eine wissenschaftliche Eingrenzung vorzunehmen, wird auf die allgemein anerkannte und altersbasierte Definition der Kinderrechtskonvention zurückgegriffen.

An dem Alterkriterium der Kinderrechtskonvention orientiert sich außerdem die Definition eines/einer 'Kindersoldat\_in' und wird in den Cape Town Principles von 1997, auf die sich die meisten internationalen Organisationen beziehen, wie folgt bestimmt<sup>8</sup>:

„[...] any person under 18 years of age who is part of any kind of regular or irregular armed force or armed group in any capacity, including but not limited to cooks, porters, messengers, and those accompanying such groups, other than purely as family members“ (Cape Town Principles 1997: 12).

Auch in diesem Zusammenhang bedarf die Altersgrenze einer kritischen Reflexion, da die „magische Grenze '18 Jahre“ (Lindorfer 2009a: 5) ein ungeeignetes Entscheidungskriterium dafür sein kann, welche jungen Menschen als passiv und damit instrumentalisierte Opfer oder als aktive Akteure und damit freiwillige Täter in bewaffneten Konflikten angesehen werden. Lindorfer führt an, dass es durchaus junge Menschen unter 18 Jahren gibt, die 'freiwillig' oder aus Alternativlosigkeit zu Akteuren in bewaffneten Konflikten werden (Lindorfer 2009a: 5). Selbst wenn der Begriff der 'Freiwilligkeit' nur unter Vorbehalt benutzt werden kann, so ist es doch entscheidend, dass junge Kämpfer sich selbst als 'Freiwillige' bezeichnen, auch wenn strukturelle Faktoren oder indirekte Zwangsmittel sie vermeintlich zu einem Beitritt in eine bewaffnete Gruppe bewegt haben:

---

<sup>8</sup> Siehe für weitere Informationen die 'Coalition to Stop the Use of Child Soldiers' (2010).

„Insofar as the young people themselves are concerned, if they consider that they volunteered, this has to be taken seriously in identifying the reasons why they joined and in planning how to address them whether as preventive or remedial measure“ (Brett/Specht 2004: 117).

Dennoch gelten Kindersoldat\_innen im offiziellen humanitären und politischen Diskurs als eine homogene Gruppe, bei denen meist nicht zwischen unterschiedlichen Motivationen, Aufgaben und Erfahrungen differenziert wird<sup>9</sup> (Lee 2009: 8). Für ein umfassenderes Verständnis ist diese Ambivalenz in der Wahrnehmung von Kindersoldatinnen jedoch unabdingbar<sup>10</sup>.

#### 1.4.2 Definitionen „Krieg“ und „bewaffneter Konflikt“

In der vorliegenden Arbeit werden die Begriffsbestimmungen von 'Krieg' und 'bewaffneter Konflikt' der Definition der „Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung“ (AKUF) der Universität Hamburg zugrunde gelegt, deren Begriffserklärungen zu Krieg und Kriegstypologie im deutschsprachigen Raum eine hohe wissenschaftliche bzw. wissenschaftstheoretische Relevanz haben und sowohl von staatlichen als auch nicht-staatlichen Institutionen und Organisationen verwendet werden.

Zunächst wird die Kriegs-Definition der AKUF aufgezeigt, die die Grundlage für die Definition eines bewaffneten Konflikts bietet. In Anlehnung an den ungarischen Friedensforscher István Kende (1917-1988) wird ein Krieg von der AKUF als gewaltsamer Massenkonflikt definiert, wenn er folgende Merkmale aufweist:

- „(a) an den Kämpfen sind zwei oder mehr bewaffnete Streitkräfte beteiligt, bei denen es sich mindestens auf einer Seite um reguläre Streitkräfte (Militär, paramilitärische Verbände, Polizeieinheiten) der Regierung handelt;
- (b) auf beiden Seiten muss ein Mindestmaß an zentral gelenkter Organisation der Kriegführenden und des Kampfes gegeben sein, selbst wenn dies nicht mehr bedeutet als organisierte bewaffnete Verteidigung oder planmäßige Überfälle (Guerillaoperationen, Partisanenkrieg usw.);

---

<sup>9</sup> Angemerkt werden soll hier der Aspekt, dass Kindern in Konfliktgebieten oft eine hohe psychische Belastbarkeit bzw. Widerstandskraft zugesprochen wird (Stuedner 2004: 74f). Beispielsweise zeigt eine umfassende systematische Studie, entgegen den oft publizierten hohen Zahlen von Posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) bei ehemaligen Kindersoldat\_innen in Norduganda, „that only a small minority of the formerly abducted children exhibit serious distress and dysfunctionality“ (Wessels 2008: 45). Kindersoldat\_innen als homogene Gruppe von traumatisierten Kindern zu bezeichnen, kann sich dementsprechend als unangebracht erweisen.

<sup>10</sup> Siehe zu der Erforschung unterschiedlicher Motivationen von Kindersoldat\_innen z.B. die Studien von Lee (2009) und dem International Labour Office (2006).

(c) die bewaffneten Operationen ereignen sich mit einer gewissen Kontinuität und nicht nur als gelegentliche, spontane Zusammenstöße, d.h. beide Seiten operieren nach einer planmäßigen Strategie, gleichgültig ob die Kämpfe auf dem Gebiet einer oder mehrerer Gesellschaften stattfinden und wie lange sie dauern. Kriege werden als beendet angesehen, wenn die Kampfhandlungen dauerhaft, d.h. für den Zeitraum von mindestens einem Jahr, eingestellt bzw. nur unterhalb der AKUF-Kriegsdefinition fortgesetzt werden“ (AKUF 2008).

Seit 1993 werden von der AKUF zudem bewaffnete Konflikte erfasst. Die Einführung dieser neuen Kategorie beruht auf der wahrgenommenen Veränderung von Kriegszuständen<sup>11</sup>. Daraus ergab sich folgende Definition:

„Als bewaffnete Konflikte werden gewaltsame Auseinandersetzungen bezeichnet, bei denen die Kriterien der Kriegsdefinition nicht in vollem Umfang erfüllt sind. In der Regel handelt es sich dabei um Fälle, in denen eine hinreichende Kontinuität der Kampfhandlungen nicht mehr oder auch noch nicht gegeben ist“ (AKUF 2008).

---

<sup>11</sup> Siehe Münkler (2002) zur Theorie der „Neuen Kriege“ sowie zur Kontroverse darüber bei Geis (2006: 9-46). Im Bezug auf die Auswirkungen der wahrgenommenen veränderten Situation von Kriegszuständen für Kinder, beschäftigt sich im Speziellen der Aufsatz von Lock (1998: 25-46). Er hebt hervor, dass Kinder zwar schon immer Leidtragende in Kriegen waren, aber erst der veränderte Charakter gegenwärtiger bewaffneter Konflikte, wie beispielsweise das verstärkte Aufkommen von Kleinwaffen, Kinder in die Doppelrolle von Akteur und Opfer gebracht hat.



## 2. Theoretische Fundierung und thematische Einordnung: 'Trauma' in Wissenschaft und Friedensarbeit

„Ein Charakteristikum westlicher Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts – insbesondere in den letzten fünfzig Jahren – ist das spektakuläre Anwachsen des Einflusses medizinischer und psychologischer Welterklärungen, ein Einfluss, der ehemals von der Religion dominiert wurde“ (Summerfield 2000: 9).

Der aus dem medizinisch-psychologischem Vokabular stammende Begriff 'Trauma'<sup>12</sup> hat in den letzten Jahren deutlich an Brisanz gewonnen und seine Benutzung hat regelrecht inflationären Charakter erhalten<sup>13</sup>. Nicht nur existentielle Bedrohungen, sondern auch weniger bedrohliche Konflikte im Alltag werden mit dem Begriff 'Trauma' beschrieben. So karikiert Becker: „Vom Herzinfarkt über Schulprobleme bis zum Fernsehen kann man heute alles als 'traumatisch' bezeichnen“ (Becker 2002: 18). Auch in dem Bereich der Nothilfe und in Projekten der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) hat der Begriff 'Trauma' Konjunktur und es gibt „kaum einen Hilfseinsatz mehr, der nicht Angebote für Traumatisierte im Gepäck hätte“ (Merk/Gebauer 2000: 3).

### 2.1 Etymologie und Definition von 'Trauma'

Der Begriff 'Trauma' kommt ursprünglich aus dem griechischen und bedeutet 'Wunde bzw. Verletzung'. Ein psychisches Trauma wird demnach als eine seelische Verletzung verstanden, die dadurch zustande kommt, dass das seelische System eines Menschen durch punktuelle oder andauernde Belastungen überfordert ist. Gibt es keine adäquaten Möglichkeiten zur Bewältigung dieser Belastungen, findet eine Verletzung bzw. Traumatisierung statt (Fischer/Riedesser 1998: 19). Ein Trauma kann demnach definiert werden als:

„[...] vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt“ (Fischer/Riedesser 1998: 116).

---

<sup>12</sup> Im Folgenden wird Trauma in Anführungsstriche gesetzt sein, wenn damit der Begriff gemeint ist, der in einem Diskurs verwendet wird. Das soll den Begriff von der tatsächlich erlebten Katastrophe, die als Trauma bezeichnet wird, absetzen.

<sup>13</sup> Becker (2003: 18) spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer Art „Welt-Trauma“, das sich besonders durch den 11. September 2001 herausgebildet hat.

Handelt es sich bei traumatischen Erlebnissen um von

„[...] Menschenhand mit Plan und Absicht herbeigeführte menschliche Katastrophen in Form von Krieg, Terror und systematischen Menschenrechtsverletzungen mit politisch oder religiös motivierter Verfolgung und Folter“ (Fischer/Gurris 2000: 470)

wird dies als 'man-made-disaster' bezeichnet<sup>14</sup>. Diese Art der Traumatisierung wird aktuell verstärkt im Zusammenhang mit gewaltsam ausgetragenen Krisen, Konflikten und Kriegen öffentlich wahrgenommen und diskutiert (Lindorfer 2000: 6).

Die enge Verknüpfung von kriegerischen Auseinandersetzungen und Traumata wurden bereits während der ersten beiden Weltkriege und nach dem Vietnamkrieg thematisiert. Bis 1980 herrschte jedoch „Abwehr und Tabuisierung der seelischen Folgen extrem-traumatischer Ereignisse“ (Gurris 2004b: 541) vor und auch heute fällt es schwer, „Theorien und Instrumentarien für die Behandlung des 'Unaussprechlichen' zu entwickeln“<sup>15</sup> (Gurris 2004b: 541).

Die Diagnose der Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS)<sup>16</sup>, die sich 1980 infolge des Vietnamkrieges etablierte, ist im Bereich der Traumabearbeitung weltweit am bekanntesten und dominiert die Trauma-Forschung.

## 2.2 Die „Posttraumatische Belastungsstörung“ (PTBS)

Nach Beendigung des Vietnamkrieges gab es erste umfassende, wissenschaftliche Untersuchungen von psychischen Langzeitschäden durch gewaltsame Konfliktaustragung. Diese wurden infolge des Krieges in Vietnam durchgeführt, da viele amerikanische Veteranen aufgrund ihrer schweren psychischen Symptomatik, ihres sozial unangepassten Verhaltens sowie ihres hohen Drogen- und Gewaltmissbrauchs auffielen (Becker 2003: 25). Die USA sahen sich durch diese negativen Verhaltensauffälligkeiten mit einer großen innenpolitischen Herausforderung konfrontiert, zumal sich die Integration der zurückgekehrten Soldaten ohnehin schon als äußerst schwierig in einer mittlerweile kriegskritischen amerikanischen Gesellschaft darstellte (Lamott/Lempa 2009: 291). Im Zuge dieser

---

<sup>14</sup> Traumata können nach der Art ihrer auslösenden Ursache klassifiziert werden. So gibt es neben den man-made-disasters die natural disasters, denen Naturkatastrophen zugeordnet werden (Lindorfer 2000: 6).

<sup>15</sup> So schreibt Herman: „Die Erforschung psychischer Traumata hat eine eigenartige Geschichte – immer wieder gibt es Phasen der Amnesie. Auf Zeiten intensiver Forschungstätigkeit folgen immer wieder Zeiten, in denen das Thema in Vergessenheit geriet“ (Herman 1994: 17). Siehe dazu auch noch Kapitel 5.

<sup>16</sup> Engl. 'Posttraumatic Stress Disorder' (PTSD).

wahrgenommenen Problematik stellten sich wissenschaftliche Untersuchungen der Frage nach einem Zusammenhang zwischen den Kriegserlebnissen in Vietnam und den psychischen sowie sozialen Auffälligkeiten der Soldaten<sup>17</sup>. Zusätzlich gaben diverse Initiativen kriegsmüder Soldaten einen weiteren Anstoß, sich den psychischen Folgen des Vietnamkrieges ausführlich zu widmen (Fischer/Riedesser 1998: 29). Aus diesem regen Forschungsinteresse entstand 1980 die Definition der PTBS, die die Folgereaktionen von erlebten Katastrophen, sog. traumatischen Erlebnissen, beschreibt. Durch diese klinische Definition wurde neben einer Arbeitsgrundlage auch eine pragmatische Möglichkeit geschaffen, um die Folgen von traumatischen Erlebnissen zu verstehen, zu diagnostizieren und zu therapieren (Gurris 2004a: 369). Erstmals wurden somit psychische Folgereaktionen von traumatischen Erlebnissen offiziell als krankheitswertige Störung anerkannt. In der dritten Ausgabe des amerikanischen Diagnoseklassifikationssystems, dem 'Diagnostical and Statistical Manual of Mental Disorders' (DSM-III), herausgegeben von der American Psychiatric Association (APA), wurde die PTBS als psychiatrische Kategorie eingeführt (Fischer/Riedesser 1998: 29). Der Aufnahme der PTBS ins DSM-III folgte eine Entsprechung im klinischen, von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) entwickelten Systematisierungssystem 'International Classification of Diseases' (ICD), das das verbindlich anerkannte, medizinische Diagnoseklassifikationssystem für deutsche Institutionen ist<sup>18</sup> (Gurris 2004a: 370). Die Definition der PTBS beschreibt ein Set von Symptomen, die oft infolge und aufgrund eines traumatischen Erlebnisses auftreten, das betroffene Individuum belasten und negative Auswirkungen auf ihr/sein Verhalten haben:

#### **F 43.1 Posttraumatische Belastungsstörung**

Diese entsteht als eine verzögerte oder protrahierte Reaktion auf ein belastendes Ereignis oder eine Situation kürzerer oder längerer Dauer, mit außergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophenartigem Ausmaß, die bei fast jedem eine tiefe Verzweiflung hervorrufen würde. [...]

Typische Merkmale sind das wiederholte Erleben des Traumas in sich aufdrängenden Erinnerungen (Nachhallerinnerungen, Flashbacks), Träumen oder Alpträumen, die vor dem Hintergrund eines andauernden Gefühls von Betäubtsein und emotionaler Stumpfheit auftreten. Ferner finden sich Gleichgültigkeit gegenüber anderen Menschen, Teilnahmslosigkeit der Umgebung gegenüber, Freudlosigkeit sowie Vermeidung von Aktivitäten und Situationen, die Erinnerungen an das Trauma wachrufen könnten. Meist tritt ein Zustand von vegetativer Übererregtheit mit Vigilanzsteigerung<sup>19</sup> einer übermäßigen Schreckhaftigkeit und Schlafstörung auf. Angst und Depression sind häufig mit den genannten Symptomen und Merkmalen assoziiert und Suizidgedanken sind nicht selten.

---

<sup>17</sup> Siehe dazu auch Young (1995: 89-117), der die Erforschung von Traumata als ein spezifisch amerikanisches Phänomen beschreibt.

<sup>18</sup> Die aktuelle Version ist das ICD-10. Das klinische Instrumentarium definiert in Kapitel V unter der Kategorie F 'Psychische und Verhaltensstörungen' mit der Unterkategorie F 43 'Reaktionen auf schwere Belastungen und Anpassungsstörungen', die PTBS unter F 43.1.

<sup>19</sup> Vigilanz meint einen Zustand von andauernder Aufmerksamkeit und Reaktionsbereitschaft (Scherg 2003: 7).

Der Beginn folgt dem Trauma mit einer Latenz, die wenige Wochen bis Monate dauern kann. Der Verlauf ist wechselhaft, in der Mehrzahl der Fälle kann jedoch eine Heilung erwartet werden. In wenigen Fällen nimmt die Störung über viele Jahre einen chronischen Verlauf und geht dann in eine andauernde Persönlichkeitsänderung (F62.0) über (DIMDI 2008: ICD-10-German Modification F 43.1).

Seit 1980 ist das Phänomen Trauma somit in einer klinischen-diagnostischen Definition verankert. Die Aufnahme dieser Diagnose in ein anerkanntes medizinisches Klassifikationssystem bedeutete für die Vietnam-Veteranen, dass sie nicht länger als bloße Simulanten, die vom Fronteinsatz befreit werden wollten, oder als Unruhestifter stigmatisiert wurden, sondern ihrem psychischen Zustand offizielle Anerkennung, Behandlungswürdigkeit und Rentenansprüche zukamen<sup>20</sup> (Becker 2003: 25).

### 2.3 'Trauma' im friedenspolitischen Diskurs

Die enge Verknüpfung von kriegerischen Auseinandersetzungen und Traumata wurde durch die Diagnose der PTBS verstärkt öffentlich wahrgenommen und auch im Bereich der Friedenspolitik in Bezug auf die destruktiven Folgen für Individuen und für eine Gesellschaft vermehrt diskutiert. So wurden gewaltsame Konflikte nicht mehr nur allein wegen ihrer physischen Zerstörungskraft thematisiert, sondern auch im Hinblick auf die Folgen, die durch extreme psychische Belastung entstehen (Wessells 2009: 3). Demzufolge wird angenommen, dass die unaufgearbeitete Erfahrung von außerordentlichem Leid dazu führt, dass eine gewaltsame Lösung von Konflikten erneut schneller gewählt wird, sowie ehemalige Opfer aus Rache zu Tätern werden können:

„[...] it is assumed that the failure to confront traumatic memories will not only have dire consequences for the individual, but that it might lock societies into a pernicious cycle of violence, as it is assumed that the 'abused' will later become the 'abuser'“ (Clancy/Hamber 2008:12).

Unaufgearbeitete Traumata gelten dementsprechend als enormes Risiko für Post-Konflikt-Situationen. Um dieses Konfliktpotenzial zu reduzieren, etablierte sich der normative Standpunkt, dass die Aufarbeitung der Vergangenheit und darin erlebtes Leiden (das „traumatisierende Erlebnis“) zentral für eine friedliche Transformation einer Gesellschaft sei (Scherg 2003: 11). In den letzten Jahren ist somit im Umgang mit Post-Konflikt-Situationen ein Paradigmenwechsel zu verzeichnen, der von einer „Politik der Schlussstriche und des

---

<sup>20</sup> Siehe Summerfield (2001: 95-98), der das Nutzen der PTBS für die Vietnam-Veteranen ausführlicher thematisiert.

verordneten Vergessens“ auf eine Aufarbeitung von begangenen Verbrechen und traumatischen Erlebnissen zielt<sup>21</sup> (Kenkmann/Zimmer 2006: 7).

Internationale Aufmerksamkeit erfuhr in diesem Zusammenhang das Instrument der „Wahrheitskommission“, durch das unter anderem die Aufarbeitung von geschehenden traumatischen Erlebnissen in repressiven Regimen bezweckt wird, um mithilfe dieser zu einer friedlichen Transformation in eine neue politische Ordnung beizutragen<sup>22</sup>. Besonders in Südafrika wurde der „therapeutische“ Charakter der „Truth and Reconciliation Commission (TRC)“ hervorgehoben, indem die öffentliche Benennung von geschehenen Menschenrechtsverletzungen während der Apartheid als wichtiger Beitrag zur Rehabilitierung der Opfer und damit als zentrale Aufgabe für die angestrebte Versöhnung angesehen wurde<sup>23</sup> (Kühner 2002: 99f).

Auch im entwicklungspolitischen Diskurs etablierte sich die Erkenntnis, dass in Post-Konflikt-Situationen mit der Lösung ökonomischer und politischer Probleme mit technischen Fähigkeiten nicht Genüge getan ist, sondern dass nicht zuletzt die Bearbeitung gewaltbedingter Traumata grundlegend für einen partizipativen und nachhaltigen Wiederaufbau sei<sup>24</sup> (Scherg 2003: 3):

---

<sup>21</sup> Mit dem Ende des Ost-West-Konflikts und der Auflösung der globalen Bedrohungssituation verschob sich die Prioritätenskala der internationalen Politik und der Friedensforschung deutlich (Matthies 1995: 8). Ein bedeutendes Dokument in dieser Zeit der politischen Zäsur war die „Agenda für den Frieden“ des damaligen UN-Generalsekretärs Boutros Boutros-Ghali im Jahre 1992. Er verkündete in der Agenda einen umfassenden Katalog an Empfehlungen zur Konfliktbearbeitung, der sich international als definitorischer Bezugsrahmen durchsetzte (Reich 2005: 474, UN-Generalsekretariat A/47/277-S/14111 1992). Boutros-Ghali nannte insbesondere drei zentrale Aufgaben für die Bearbeitung von gewaltsamen Konflikten: Peace-keeping (Friedenssicherung), Peacemaking (Friedensstiftung) und Peacebuilding (Friedenskonsolidierung). Siehe dazu auch Galtung (1982: 50-80). Ebenso bemühten sich sowohl aufkommende innerstaatliche wie auch internationale Menschenrechtsbewegungen als auch Friedensaktivist\_innen und -expert\_innen verstärkt „um Möglichkeiten verbesserter, ziviler, nicht-militärischer Konfliktbearbeitung“ (Birckenbach et al. 1993: 10). Paffenholz spricht davon, dass Zivile Konfliktbearbeitung in den 1990er Jahren zum „internationalen Modethema“ wurde (Paffenholz 2001: 19). Siehe dazu auch Tempel (2002: 161-192).

<sup>22</sup> Siehe zu dem Forschungsfeld „Transitional Justice“ und dem Aspekt der Traumabearbeitung beispielsweise Kayser-Whane/Schell-Facon (2008: 28-31).

<sup>23</sup> Siehe zu möglichen Vor- und Nachteilen der Traumabearbeitungs-Perspektive in Wahrheitskommissionen beispielsweise Kühner (2002: 99-107).

<sup>24</sup> Das Konzept der Zivilen Konfliktbearbeitung fand in Deutschland einen entscheidenden Eingang in den entwicklungspolitischen Diskurs, da Entwicklungspolitik mehr und mehr als Friedenspolitik verstanden wurde. So schreibt Kirschner: „Neu ist aber, dass Zivile Konfliktbearbeitung [...] heute als entwicklungspolitischer Schwerpunkt fest etabliert ist und damit zu einer erheblichen Mandatserweiterung für Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit geführt hat“ (Kirschner 2007: 24). Siehe dazu beispielsweise Schweitzer (2009: 7) oder BMZ (2005).

„[...] psychotherapeutic approaches to trauma attempt to engage in peacebuilding in war-affected societies by making their inhabitants 'emotionally literate' and by helping them to overcome the psychological impact of war [...] Therefore, by implication, psychotherapeutic models assume that confronting psychological dysfunctionality paves the way for peace and prosperity by preparing populations for self-governance“ (Clancy/Hamber 2008: 13).

Durch die Maßnahme der Traumabearbeitung soll somit im Sinne von „empowerment“<sup>25</sup> eine Stärkung des Opfers bewirkt werden, so dass dieses aus der traumabedingten Ohnmacht herausgeführt wird. Traumabearbeitung gilt folglich als Schritt, um einer möglichen, vom Opfer ausgehenden Gewalt vorzubeugen und die/den Traumatisierte\_n zu einer gewaltfreien Lebensgestaltung zu befähigen. So gesehen gilt Traumabearbeitung als ein hoffnungsvolles Instrument, um zu einer friedlichen gesellschaftlichen Transformation beizutragen. Im Zuge dieser Annahme wurde die Bearbeitung von Traumata zu einem zentralen Bestandteil diverser EZ-Programme im Bereich der zivilen Friedensförderung und erfährt regelrechte Hochkonjunktur. Vorwiegend sind es nationale und internationale Nichtregierungsorganisationen, die diesbezüglich aktiv sind (Scherg 2003: 11f). Neben Frauen werden insbesondere Kinder, überwiegend Kindersoldat\_innen, als Adressaten von Traumabearbeitung definiert. Im Folgenden soll nun auf diese Zielgruppe näher eingegangen werden.

---

<sup>25</sup> „Empowerment bezeichnet den Prozess, durch den Menschen in die Lage versetzt werden, ihre je individuellen Handlungsmöglichkeiten in einer sozialen Situation zu (er-)kennen und im Zusammendenken mit den eigenen Ressourcen und Kompetenzen auch zu ergreifen. [...] Unter Empowerment können alle Möglichkeiten verstanden werden, die es Menschen ermöglichen, Kontrolle über ihr Leben zu gewinnen und sie bei der Beschaffung von Ressourcen zu unterstützen“ (Pankofer/Weber 1998: 117f).

### 3. Kinder als Zielgruppe von Traumabearbeitung

Seit Anfang der 1990er Jahre wird die direkte und indirekte, physische und psychische Betroffenheit von Kindern durch bewaffnete Konflikte verstärkt auf der politischen und rechtlichen Agenda beachtet sowie in der internationalen Fachöffentlichkeit diskutiert. Seitdem sind Kinder als besonders verletzbare Gruppe anerkannt und Zielgruppe diverser Friedens- und Entwicklungsprogramme (Fleischhauer 2008: 70).

#### 3.1 Kinder als Opfer bewaffneter Konflikte

Kinder gelten als „verletzliche, abhängige und unschuldige menschliche Wesen [...] die von Erwachsenen geschützt werden müssen“ (Honwana 2005: 92). Besonders im Kontext von gewaltsamen Konflikten sind sie überwiegend als Opfer anerkannt, die sich in einer besonders komplexen Notlage befinden. Diese Notsituation kann aus diversen Erfahrungen und Umständen entstehen, die bewaffnete Konflikte mit sich bringen. So werden durch gewalttätige Konflikte beispielsweise oft soziale Gemeinschaften zerstört, die Kindern physischen Schutz, Bindungssicherheit, Zuwendung sowie kulturelle Orientierung bieten und als fundamental für ihre emotionale Entwicklung angesehen werden. Viele Kinder erleben zudem Flucht oder Vertreibung, was zu einem Verlust ihrer Heimat führt. Ebenso ist die Ernährung, Gesundheitsversorgung und Schulbildung selten gesichert und reduziert damit Lebens- und Zukunftschancen immens. Kinder sind in bewaffneten Konflikten außerdem häufig extremen Bedrohungserfahrungen ausgesetzt und werden Zeuge von Tod, Mord und schweren Verletzungen von Familienangehörigen, Freunden und Nachbarn, die diese zutiefst psychisch erschüttern können. Ein weiteres Phänomen, das besonders in den letzten Jahren erhöhte mediale und internationale Aufmerksamkeit erfahren hat, ist die Rekrutierung von Kindern in bewaffnete Gruppen. Eine große Herausforderung wird in der Reintegration dieser Kinder in ihre Gemeinschaft gesehen. Die Auswirkungen von bewaffneten Konflikten auf die Entwicklung von Kindern wird dementsprechend als besonders gravierend, komplex und existentiell charakterisiert<sup>26</sup> (Fleischhauer 2008: 336f). Kindern als „universal emblem of humanity“ wird infolgedessen ein allgemeiner Opferstatus zugesagt und diese Sicht auf Kinder dominiert den Diskurs vor allem in internationalen Nich-

---

<sup>26</sup> Siehe Kizilhan (2004: 357-368) zu einer ausführlicheren Darstellung der Sozialisation von Kindern im Krieg.

regierungsorganisationen und den Massenmedien<sup>27</sup> (Brocklehurst 2006: 168). Als besonders verletzte Gruppe anerkannt, entwickelten sich zahlreiche humanitäre und politische Initiativen, um Kinder zu unterstützen, so dass diese nicht zu einer „lost generation“ werden (Summerfield 2004: 8). Als die Erwachsenen der Zukunft sind sie somit als Hoffnungsträger angesehen, die zu einer friedlichen Zukunft beitragen sollen:

„To many organizations that serve children in war internationally, it is a common hope that intervention for children is one means of ending a destructive cycle of war and violence among nations and ethnic groups“ (Stichick 2001: 806).

Neben der Hoffnung auf eine zukünftige positive Entwicklung durch die heranwachsende Generation wird jedoch gleichzeitig das Risiko einer zukünftigen Täterschaft durch diese befürchtet<sup>28</sup> (GTZ 2006: 2). Zum einen besteht die Meinung, dass Kinder dazu neigen würden, die ihnen vorgelebte Gewalt zu adaptieren:

„In a generational sense, the war and all its attendant negative influences become a cyclical process, passed from fathers and mothers to sons and daughters. The children and young people of today become the fighters and politicians of tomorrow“ (McKee 2000: 84).

Zum anderen sei ein gewaltsames Konfliktpotenzial häufig auf unaufgearbeitete traumatische Erlebnisse zurück zu führen. Dies basiert auf der Annahme, dass die emotionale und kognitive Entwicklung von Kindern schwerwiegend durch traumatische Erlebnisse beeinflusst ist, es zu fundamentalem Vertrauensverlust kommt und Kinder in eine traumabedingte Hilflosigkeit versetzt werden, die sie unfähig machen, in eine friedliche Zukunft zu investieren<sup>29</sup>. Daher besteht die Gefahr, dass diese zu zukünftigen Tätern werden:

„Die Übernahme kriegerischer Verhaltensweisen stellt in diesem Kontext eine Art Bewältigungsstrategie dar, die die traumatisch erlebte Hilflosigkeit überwinden hilft, indem man antizipatorisch einen Selbstschutz vor weiteren traumatischen Verletzungen nach den Regeln des Krieges aufbaut“ (Lindorfer 2000: 9).

---

<sup>27</sup> Kinder als Opfer von bewaffneten Konflikten werden sowohl von Nichtregierungsorganisationen als auch von diversen Massenmedien, wie Print- und elektronische Medien, indienst genommen, um Spenden zu generieren oder um das Ausmaß eines Konflikts zu verdeutlichen. In diesem Zusammenhang etablierte sich der Begriff 'Disaster pornography'. Mehr dazu siehe beispielsweise Burman (2008: 153ff).

<sup>28</sup> Siehe zu der Thematik von Jugendgewalt in Entwicklungsländern z.B. Imbusch (2010: 11-94).

<sup>29</sup> Siehe dazu beispielsweise die umfassende empirische Untersuchung von Kizilhan (2000) zu den Folgen von Gewalt auf Kindern im Krieg.



Insbesondere Kindersoldat\_innen werden als destabilisierender Faktor angesehen, da angenommen wird, dass sie als ehemalige Gewaltausübende einen Friedensprozess gefährden könnten, falls ihre Reintegration ins zivile Leben misslingt (Wessells 2008b: 39).

Diese Sicht auf Kinder dominiert auch das internationale Recht, in dem bestimmte globale Normen im Bezug auf Kinder implementiert, sowie neben der allgemeinen Schutzbedürftigkeit zudem den Aspekt der psychischen Auswirkungen von bewaffneten Konflikten auf Kinder festgeschrieben wurde.

### *3.2 Traumata bei Kindern im Fokus internationaler Aufmerksamkeit*

In den letzten 20 Jahren gab es einige signifikante Entwicklungen im internationalen Kontext bezüglich der rechtlichen Stellung für Kinder und ihrer Lebenssituation<sup>30</sup>. Insbesondere ihre Schutzbedürftigkeit wurde durch die UN-Kinderrechtskonvention<sup>31</sup>, die 1989 in Kraft trat und einer der meist ratifizierten Verträge der Welt ist, in einem zuvor nie gekannten Maße besiegelt<sup>32</sup>. Infolgedessen entwickelten sich erste Impulse zum Schutz von Kindern in bewaffneten Konflikten, die auch deren psychische Auswirkungen bedachten. In Artikel 39 der Kinderrechtskonvention verpflichteten sich die Vertragsstaaten neben der physischen, auch die psychische Genesung und Wiedereingliederung eines Kindes zu fördern, das beispielsweise Opfer eines bewaffneten Konflikts geworden ist. So heißt es:

„State Parties shall take all appropriate measures to promote physical and psychological recovery and social reintegration of a child victim of: any form of neglect, exploitation, or abuse; torture or any other form of cruel, inhuman or degrading treatment or punishment; or armed conflicts. Such recovery and reintegration shall take place in an environment which fosters the health, self-respect and dignity of the child“ (UN General Assembly 1989: Article 39).

Die Folgen bewaffneter Konflikte für Kinder ging auch in wissenschaftliche Debatten ein. Diese mündeten 1993 und 1996 in große Kongresse in Hamburg und Mapu-

---

<sup>30</sup> Zwar wurde die Genfer Konvention von 1949 bereits 1977 durch zwei Zusatzprotokolle ergänzt, die gesondert auf Kinder eingehen, einen umfassenden Schutz für Kinder sieht aber erst die Kinderrechtskonvention vor (UNICEF 2003: 6).

<sup>31</sup> Engl. 'Convention of the Rights of the Child' (CRC).

<sup>32</sup> Bis auf die USA und Somalia ratifizierten alle Staaten die Konvention, wenn auch manche unter Vorbehalt. Somit erhält die Kinderrechtskonvention bislang die größte Akzeptanz von allen UN-Konventionen (UNICEF 2003: 6).

to/Mosambik zum Thema „Children – War and Persecution“. Dieser internationale Austausch befasste sich ausschließlich mit Theorien und Methoden der Traumabearbeitung und sensibilisierte eine breite Fachöffentlichkeit für das psychische Leiden von Kindern in bewaffneten Konfliktsituationen (Fleischhauer 2008: 72). Als besonders einschneidend gilt zudem die umfassende UN-Studie „Impact of Armed Conflict on Children“ von Graça Machel, die sie auf Basis der Kinderrechtskonvention in der UN-Vollversammlung im Jahr 1996 vorlegte. In ihrer Studie forderte sie eine verstärkte Konzentration auf die destruktiven Auswirkungen von bewaffneten Konflikten auf Kinder und thematisierte neben anderen Folgen auch speziell das psychische Leiden von Kindern während und nach eines Konflikts. Machel sah in diesen Auswirkungen eine bewusste Zerstörung von Zukunftshoffnungen, die sie als eine psychologische Strategie der Kriegsführung charakterisierte (Machel 1996: § 166-188). Durch den UN-Bericht wurde eine stärkere Erforschung und Diskussion von psychischen Folgen bewaffneter Konflikte auf Kinder angeregt, der als Katalysator für zahlreiche Aktivitäten der internationalen Gemeinschaft diente<sup>33</sup> (Kotowski-Ziss 1999: 11).

Internationales Interesse erhielt vorwiegend die spezifische Zielgruppe der Kindersoldat\_innen, da Initiativen diverser NGO's hauptsächlich am Beispiel dieser ausgerichtet waren. Kindersoldat\_innen präsentieren für Rezipienten ein besonders gut „lesbares“ Trauma und knüpfen an das medial vermittelte Bild von Kindern als universale Opfer in bewaffneten Konflikten in ausgeprägter Art und Weise an (Lamott 2003: 58). Nach der medienwirksamen Mobilisierung der Weltöffentlichkeit für diese Problematik wurde im Jahr 2000 ein Zusatzprotokoll zur Kinderrechtskonvention im Bezug auf Kindersoldat\_innen erlassen, das 2002 in Kraft trat und den Kampfeinsatz und die Rekrutierung von Kindern zu Soldaten unter 18 Jahren verbot<sup>34</sup>. Ende 2002 legte der damalige UN-Generalsekretär Kofi Annan auf Aufforderung des Sicherheitsrates eine Liste mit Konfliktparteien vor, die Kinder als Soldat\_innen rekrutieren. Zudem wurde mit dem Statut des Internationalen Strafgerichtshofs (IStGH) im Juli 2002 ein internationales Instru-

---

<sup>33</sup> Siehe zu näheren Informationen z.B. die GTZ-Studie zu „Förderstrategien der Internationalen Organisationen im Jugendbereich“ (Kotowski-Ziss 1999: 1-88). Die Vereinten Nationen benannten zudem 1997 einen UN-Sonderbeauftragten für Kinder in bewaffneten Konflikten, den ehemaligen Außenminister Ugandas Olara A Otunu (UNICEF 2001: 20). In ihrer Folgestudie im Jahr 2001 betonte Machel erneut den wichtigen Umgang mit psychischen Leiden von Kindern nach bewaffneten Konflikten. So schreibt sie: „Children who survive armed conflict have to deal with the horrors they have witnessed [...] Children spared the direct experience of violence in armed conflict still suffer deep emotional distress [...] Children, who have lived through conflict need psychosocial support“ (Machel 2001: 80).

<sup>34</sup> Das Mindestalter für eine freiwillige Aufnahme in Regierungstruppen wurde auf 16 Jahre festgelegt (UNICEF 2003: 8).

ment geschaffen, das die Rekrutierung von Kindern unter 15 Jahren als Kriegsverbrechen strafrechtlich verfolgt (UNICEF 2003: 8). Aus diesen Impulsen entwickelten sich spezifische Programme, die sich auf die Entwaffnung, Demobilisierung und Reintegration von Kindersoldat\_innen konzentrieren<sup>35</sup>.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Traumabearbeitung bei Kindern in den vergangenen 20 Jahren stetig an medialer und wissenschaftlicher Aufmerksamkeit und Bedeutung gewonnen hat. Seit 1989 werden Kinder im internationalen Kontext als besonders verletzbare Gruppe anerkannt und sowohl direkt als auch indirekt als Opfer von bewaffneten Konflikten wahrgenommen. Es etablierten sich globale Normen im Bezug auf Kinder, die die allgemeine Schutzbedürftigkeit sowie im spezifischen den Schutz von Kindern in bewaffneten Konflikten betonen. Der Aspekt der psychischen Auswirkungen stieß eine Diskussion um Traumabearbeitung als Maßnahme der zivilen Friedensförderung an und erhielt insbesondere Einzug in Programme für ehemalige Kindersoldat\_innen. Für die Erzielung eines partizipativen und nachhaltigen Wiederaufbaus sowie für die Sicherung des Friedens gilt die Bearbeitung gewaltbedingter Traumata als fundamentale Voraussetzung. Insgesamt wird Kindern eine wichtige Funktion in einem Post-Konflikt-Kontext zugesprochen, da sie sich entweder destabilisierend oder stabilisierend auf eine friedliche Zukunft auswirken können:

„Now a key component of the new international security strategies, the issue of children has become a central theme of programmes to rehabilitate communities and recreate *sustainable* communities“ (Pupavac 2001: 97).

Wie diese normative Erkenntnis praktisch im Bereich der Traumabearbeitung umgesetzt wird und welche Kinder letztlich Zugang zu Maßnahmen erhalten, wird im Verlauf der Arbeit weiter thematisiert.

Nachdem Kinder als besonders verletzbare Gruppe in bewaffneten Konflikten erläutert sowie die international anerkannte Wichtigkeit von Traumabearbeitung dargelegt wurde, folgt ein Überblick über die zwei gängigsten Ansätze von Traumabearbeitung, die internationale zivilgesellschaftliche Organisationen in Post-Konflikt-Kontexten durchführen. Diese beiden Herangehensweisen stellen kategorisch die Hauptkonzepte dar, unter denen verschiedene Methoden zur Traumabearbeitung eingeordnet werden und auf denen spezielle Programme zur Bearbeitung von Traumata bei Kindern basieren. Im Folgenden wer-

---

<sup>35</sup> Engl. 'Disarmament, Demobilisation and Reintegration-Programs' (DDR). Die Programme sind im einzelnen sehr komplex. Generell lassen sie sich in drei Ansätze differenzieren, die ihre eigenen Charakteristika aufweisen, aber sich auch gegenseitig ergänzen: Der auf Rechtebasierte Ansatz, der ökonomisch-basierte Ansatz und der sozio-politische Ansatz. Siehe zu einer ausführlichen Darstellung Kemper (2005: 14-46).

den jedoch nicht einzelne, konkrete Methoden oder Programme analysiert, sondern die maßgebenden Ansätze einer kritischen Betrachtung unterzogen, um auf allgemeine potentielle Problemfelder aufmerksam zu machen, die Auswirkungen auf spezifische Maßnahmen haben können.

## 4. Kritische Betrachtung konzeptioneller Ansätze von Traumabearbeitung in Post-Konflikt-Kontexten

„Wie schaffen es Menschen, wieder zu leben? Und wer hilft ihnen? [...] Und was hilft ihnen dabei? [...]“ (Merk 2001: 16)

Um diese Fragen zu beantworten, bildeten sich im Bereich von internationalen zivilgesellschaftlichen Organisationen zwei zentrale Herangehensweisen zur Bearbeitung von Traumata in Post-Konflikt-Kontexten heraus: Der erste Ansatz basiert auf einem psychotherapeutischem Verständnis, in dem die Diagnose der PTBS für die psychischen Folgen von Gewaltauswirkungen mit entsprechenden Behandlungsformen im Zentrum steht (Merk 2005: 22). Dem gegenüber steht der zweite Ansatz, der als psycho-sozial bezeichnet wird und bei dem insbesondere soziale Beziehungen und kulturelle Vorstellungen eines spezifischen Kontextes zentral sind, um potentielle lokale Ressourcen für den Umgang mit traumatischen Erfahrungen zu nutzen (Clancy/Hamber 2008: 13ff).

Diese zwei gängigsten Ansätze zur Traumabearbeitung in Post-Konflikt-Kontexten werden im Folgenden, mit Augenmerk auf die Zielgruppe Kinder, auf ihre potentiellen Grenzen und Herausforderungen analysiert. Dadurch werden mögliche konzeptionelle Problemfelder aufgezeigt, die auf der Ebene der Anwendung unbeabsichtigte Folgen für Individuen und einen Post-Konflikt-Kontext hervorrufen können. Die Hypothese in diesem Zusammenhang lautet, dass beide Ansätze nicht-intendierte Nebenwirkungen generieren, die die eigentliche Absicht der Traumabearbeitung, die Stärkung des Opfers, konterkarieren und sich ungewollt negativ auf einen Post-Konflikt-Kontext auswirken.

### 4.1. *Psychotherapeutische Traumabearbeitung*

Psychotherapeutische Traumabearbeitung ist der derzeitige dominierende Ansatz der Trauma-Forschung und basiert auf der medizinischen Diagnose der PTBS. Trauma-Verständnis beruhen eine Reihe von psychotherapeutischen Methoden, zu denen beis-

pielsweise das „Debriefing“<sup>36</sup>, das „Expositionsverfahren“<sup>37</sup>, die „medikamentöse Behandlung“<sup>38</sup> oder die „Eye Movement Desensitization and Reprocessing (EMDR)“<sup>39</sup>-Methode zählen, wobei häufig auch unterschiedliche Methoden miteinander kombiniert werden (Scherg 2003: 26). Für Kinder, bei denen Symptome einer PTBS festgestellt werden, sind kombinierte Ansätze am verbreitetsten, die Elemente wie Malen, Schauspielen oder Gespräche beinhalten, da Kinder mit diesen ihren Gefühlen Ausdruck verleihen können. Die Therapieformen beziehen sich meist auf Einzelne oder kleine Gruppen (Eyber 2002: 28).

Psychotherapeutische Therapieformen in Post-Konflikt-Kontexten werden jedoch verstärkt sowohl auf praktischer als auch auf theoretischer Ebene kritisiert, da die Diagnose und Anwendung der PTBS für facettenreiche, nicht-westliche Kontexte kollektiv-orientierter Gesellschaften als unzureichend erscheinen:

„Academics and practitioners alike have questioned the utility of a diagnostic tool which is heavily reliant upon western notions of mental health and the individual in non-western settings“ (Clancy/Hamber 2008:13).

---

<sup>36</sup> Die weit verbreitetste Form des Debriefing als Traumabearbeitung ist das „Critical Incident Stress Debriefing“ (CISD). Mit dieser Methode wird, meist in einer Gruppe, das potentiell traumatisierende Erlebnis durchgesprochen und eine allseits anerkannte Version des Geschehenen erstellt. Dadurch soll einem Individuum geholfen werden, das Erlebte schneller zu verarbeiten (Scherg 2003: 26).

<sup>37</sup> Ein Individuum wird im Expositionsverfahren so oft nacheinander mit der angstauslösenden, traumatisierenden Situation konfrontiert, bis sich die Ängste schrittweise verringern und die Erinnerung an das Geschehene keine Panik mehr auslöst (Scherg 2003: 27). Siehe dazu auch die Narrative Exposure Therapy (NET)-Methode der klinischen Psychologie der Universität Konstanz und der Nichtregierungsorganisation „Victim Voice“ (VIVO 2010: 1).

<sup>38</sup> Die medikamentöse Behandlung wird begleitend und zur Stabilisierung bei einer Therapie eingesetzt, um Schreckhaftigkeit und Übererregtheit zu reduzieren, sowie Antriebslosigkeit zu verringern (Scherg 2003: 26).

<sup>39</sup> Die EMDR-Methode soll die Verarbeitung traumatischer Erlebnisse physiologisch durch angeleitete Augenbewegungen unterstützen (Scherg 2003: 27).

#### 4.1.1 Problemfeld: Traumabearbeitung als individualpsychologisches, westliches Konzept

##### Nicht-universalisierbares Verständnis von Gesundheit und Krankheit

Die Diagnose der PTBS transportiert ein spezifisch westlich<sup>40</sup>, psychologisch-orientiertes Trauma-Verständnis, das auf einer physiologischen Vorstellung von Gesundheit und Krankheit basiert. Kritiker\_innen<sup>41</sup> weisen jedoch darauf hin, dass die Vorstellungen von „Heilwerden und Heilsein“ kulturell stark differieren<sup>42</sup> (Kühner 2002: 22). In Frage gestellt wird dementsprechend die Übertragung eines psychotherapeutischen Konzepts auf nicht-westliche Kontexte, in denen eventuell ein anderes Trauma-Verständnis vorherrscht. So existiert beispielsweise in vielen Kulturen keine Trennung von Körper und Geist (Butollo 1999: 138). Das bedeutet, dass das Verständnis und die kulturelle Bewertung von Trauma, d.h. die „kulturspezifisch erworbene Art des Ausdrückens und Umgehens mit dem Leiden“, in verschiedenen Kontexten unterschiedlichen Deutungen unterliegen kann (Scherg 2003: 8). Symptome, die nach westlichem Verständnis dem Konzept der PTBS zugeordnet werden würden, können demnach kulturspezifisch anderweitig interpretiert werden (Summerfield 2004: 6). Das folgende Beispiel eines Kindsoldaten in Angola verdeutlicht diese Problematik:

„[...] the experiences of a returning soldier may be seen by a psychiatrist as symptoms of PTSD. To the soldier and their family, these symptoms may be signs that vengeful spirits of civilians they have unjustly killed may be disturbing them [...] The psychiatrist and the family hold different explanatory models of the problem and conflict may arise when communication across these different models does not occur“ (Eyber 2002: 14).

In diesem Zusammenhang ist ebenso die therapeutische Grundidee zu hinterfragen, dass die Verbalisierung von Erfahrungen und Gefühlen zur Aufarbeitung traumatischer Erfahrungen dienlich ist (António/Kusche-Uebber 2005: 190). So zeigt ein weiteres Bei-

---

<sup>40</sup> Der Begriff 'westlich' bezieht sich auf Europa und Nordamerika, wo hauptsächlich Forschungen zum Bereich der Traumapsychologie stattfinden (Lindorfer 2007: 212).

<sup>41</sup> Als HauptvertreterInnen des kritischen Ansatzes können vor allem der Anthropologe Derek Summerfield, der Psychologe David Becker und die Politologin Vanessa Pupavac genannt werden, die im Verlauf der Arbeit Erwähnung finden.

<sup>42</sup> „Kultur, definiert als die jeweils lokale Mischung von sozialen und symbolischen Bezügen, prägt die Geschlechterbeziehung, das Verständnis von Recht und Unrecht, die Interpretation von Symptomen, das Verständnis von Krankheit und Gesundheit, von Leben und Tod, das Verhältnis zu den Toten, zum 'Diesseits' und 'Jenseits' und zur Vorstellung des Göttlichen [...] Durch Kultur interpretieren Menschen sich selbst und die Welt“ (Medico International 2005: 194f).

piel aus Angola, dass das Aussprechen traumatischer Erlebnisse dem dortigen kulturellen Heilungsverständnis widerspricht. Ehemalige Kindersoldaten sollen nach einem traditionellen Reinigungsritual nie wieder auf ihre Erfahrungen zurückblicken, da nach kulturellem Verständnis ansonsten böse Geister zurückgerufen werden. Eine Verbalisierung traumatischer Erfahrungen und Gefühle wirkt sich in diesem Verständnis kontraproduktiv auf einen Heilungsprozesses aus:

„In rural Angola, teenagers who have been recruited into armed groups and who had killed people were viewed as spiritually contaminated or haunted by the angry spirits of the people they killed [...] To treat this affliction, traditional healers conduct purification rituals designed to clean the young people of the angry spirits. At the end of the ritual, the healer often tells the young former recruits „Don't look back“, since talking about the ritual or one's experiences is believed to bring the angry spirits back“ (Wessells 2009: 10)<sup>43</sup>.

### Fehlende kollektive Dimension – Heilung des Individuums, nicht der Gemeinschaft

Ein weiterer Kritikpunkt an dem psychotherapeutischem Verständnisses ist dessen Basierung auf einem individualistisch geprägten Menschenbild. Der Umgang mit den Auswirkungen traumatisierender Ereignisse setzt folglich am Individuum an und wird getrennt von sozialen Zusammenhängen betrachtet (De Andrade 1995: 253). Damit kann sich der Ansatz in einem kollektiv-orientierten Kontext als unangemessen erweisen. Die zerstörerische Wirkung, die traumatische Erlebnisse auf beispielsweise indirekt Betroffene (sekundäre Traumatisierung<sup>44</sup>), wie auch auf die soziale Gemeinschaft insgesamt haben, bleiben in psychotherapeutischen Maßnahmen unbeachtet, obwohl gerade in vielen Post-Konfliktkontexten die Heilung der sozialen Gemeinschaft Bedingung für die Heilung des Individuums ist:

---

<sup>43</sup> Jedoch verdeutlicht das Beispiel des ehemaligen Kindersoldaten Timangane aus Mosambik, dass die Auferlegung von Schweigen auch zu einer Unterdrückung traumatischer Erinnerungen führen kann. So berichtet Boia von der kulturellen Ambivalenz eines solchen Rituals: „Das Ritual löschte die Kriegserinnerungen nicht aus. Timangane brach das Schweigen, brach das Tabu. Er sprach mit seinem Vater über seine Schlafstörungen, von seiner Angst vor dem Einschlafen aus Furcht vor Alpträumen, und von seinem Leiden, wenn er von seinen Alpträumen voller Schrecken geweckt wurde. Die Eltern ignorierten die Hilferufe Timanganes und bestrafte den Tabubruch mit Gleichgültigkeit“ (Boia 2000: 76). Siehe zur weiteren Auseinandersetzung mit der Thematik der kulturellen Ambivalenz Kapitel 4.2.2.

<sup>44</sup> Indirekte oder auch sekundäre Traumatisierung bedeutet, dass nicht nur die unmittelbare Betroffenheit der eigenen Person traumatisierende Auswirkungen haben kann, sondern auch die bloße Konfrontation mit einem Trauma oder dem Tod anderer (Kühner 2008: 58). In diesem Kontext ist besonders die Gefahr einer sekundären Traumatisierung von lokalem und internationalem Personal im Bereich der Traumabearbeitung zu berücksichtigen, da diese durch emphatisches Miterleben traumatischer Ereignisse selbst schwer belastet werden können. Siehe dazu Becker (2004: 13f) und Lindorfer (2007: 207f).



„[...] all too often, a focus on events pertaining the individual, divorced from context and community, have led to unfortunate emphases on individual remedies (such as one-to-one counseling) when recovery could have been achieved in more effective ways by focusing on strengthening the social fabric and communal support, elements that are known to weaken in times of conflict“ (Giacaman 2004: XII).

So belegen zahlreiche Studien, dass soziale Bindungen und sichere Umgebungen die primären Kriterien für einen psychischen Heilungsprozess von Kindern darstellen (Kalksma-Van Lith 2007: 7). Der Anthropologe Summerfield umfasst die Problematik insofern, als er traumatische Auswirkungen von Betroffenen bewaffneter Konflikte „weniger als private Verletzung“, sondern als „Zerstörung ihrer sozialen Welt, die ihre Geschichte, Identität und ihre gelebten Werte verkörpert“ interpretiert (Summerfield 2000: 17). Dies impliziert zudem, dass traumatische Auswirkungen nicht nur psychologischer Natur sind, sondern beispielsweise auch materielle und spirituelle Aspekte enthalten (Boia 2007: 123).

#### Mangelnde Berücksichtigung der Komplexität

Eine grundlegende konzeptionelle Schwäche des psychotherapeutischen Ansatzes sehen Kritiker\_innen zudem darin, dass sich das Verständnis von Trauma auf *ein* auslösendes Ereignis sowie eine Ansammlung von Symptomen beschränkt<sup>45</sup>. Tatsache ist jedoch, dass Erwachsene und Kinder in Konfliktgebieten meist mit andauernden, sich wiederholenden traumatischen Ereignissen konfrontiert sind (Scherg 2003: 8). Das Konzept der PTBS beachtet allerdings nur die unmittelbaren und nicht die langfristigen Folgen traumatischer Ereignisse. So werden Symptome nicht erfasst, die Jahre nach einem traumatischen Erlebnis auftreten (kumulatives Trauma<sup>46</sup>) oder erst in der nächsten Generation

---

<sup>45</sup> Zudem ist es in gewaltsamen (Post-)Konflikt-Kontexten überaus schwierig zuzuordnen, welche Symptome einer PTBS entsprechen und welche einer anderen psychischen Störungen: „the focus on trauma narrows the development of comprehensive services for people who face mental health issues, including chronic mental illnesses and neurological disorders that had antedated the emergency“ (Wessells 2008a: 15).

<sup>46</sup> Khan betont mit dem Begriff 'kumulatives Trauma' die unvorhersehbare zeitliche Dimension der Ausbildung eines Traumas sowie dessen Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext. So beschreibt er Trauma als ein Produkt verschiedener subtraumatischer Ereignisse, welche erst in ihrem Ergebnis zu einem traumatischen Zusammenbruch führen können (Khan 1977: 1).

sichtbar werden (transgenerationale Weitergabe<sup>47</sup>) (Scherg 2003: 8). Demnach bewerten Kritiker\_innen die Diagnose der PTBS für die umfassende Feststellung psychischer Folgen von Gewalt in Konflikt- und Post-Konfliktzeiten als unzureichend<sup>48</sup>

#### 4.1.2 Problemfeld: Traumabearbeitung als krankheitswertiges Konzept

Mit der Einführung der PTBS-Diagnose wurden psychische Folgeereaktionen von traumatischen Erlebnissen offiziell als krankheitswertige Störung anerkannt und stellen seitdem eine eigene psychiatrische Kategorie dar. Der Psychologe David Becker kritisiert jedoch, dass durch die innerpsychische Verortung eines Traumas die sozialen und politischen Strukturen, die das Trauma ausgelöst haben, unberücksichtigt bleiben bzw. psychologisiert werden. Leid wird somit seinem komplexen Entstehungskontext beraubt und auf ein Krankheitsbild minimiert. Zwar wird den Symptomen Rechnung getragen, nicht aber den Ursachen. Dadurch kann die Diagnose zur Stigmatisierung von Individuen beitragen, indem sie als psychisch krank deklariert bzw. einer psychischen Störung zugeordnet werden und die Heilung von Leid lediglich zu einer Frage der effektivsten therapeutischen Methode wird (Becker 2000: 31):

„The task that faces victims of war and atrocity is often spoken of as 'healing' or 'recovery' through 'processing' (of traumatic experience), 'acceptance', and 'coming to terms with the past'. This posits an unduly mechanistic and medicalised view of human experience that suggests that the pathological effects of war are found inside a person and that the person recovers as if from an illness“ (Summerfield 2002: 1106).

Zudem wird kritisiert, dass die Zuschreibung „krank“ bedeutet, dass es sich um passive Opfer handeln muss, die Hilfe in Gestalt von medizinischem Fachpersonal benötigen. So beschreibt insbesondere die Politologin Vanessa Pupavac, dass Menschen dadurch nicht mehr als selbststärkende, sozial und politisch handelnde Subjekte gesehen werden, sondern als verletzte Wesen, die auf (externe) Unterstützung angewiesen sind. Pupavac nennt dieses Bestreben „therapeutic governance“ (Pupavac 2004: 377). Sie

---

<sup>47</sup> Brunner schreibt zu diesem Phänomen in Deutschland: „Seit den 1970er Jahren häuft sich zudem die Literatur über Menschen, die unter Symptomen von Traumatisierung leiden, obwohl ihre Eltern oder ihre Patienten und nicht sie selbst unmittelbar Opfer eines traumatischen Ereignisses wurden [...] etwa als Kinder oder Therapeuten von Holocaust-Überlebenden, Vietnam-Veteranen oder Flüchtlingen“ (Brunner 2004: 9).

<sup>48</sup> Einer der bedeutendsten Beiträge liefert Hans Keilson, deutsch-holländischer Psychiater und Psychologe, der 'Trauma' als dynamischen Prozess beschreibt, bei dem dessen Verlauf und Ausprägung von sozialen, politischen und biographischen Realitäten im Leben eines Menschen abhängt. Keilson gab damit einen wichtigen Impuls, dass traumatische Erfahrungen immer Kontextbezogen analysiert werden müssen (Keilson 1979: 430). Siehe dazu Kapitel 4.2.

hebt hervor, dass traumatische Erfahrungen, die eine Gesellschaft kennzeichnen, nicht gleichzeitig bedeutet, dass jeder/jede Einzelne traumatisiert ist. So sei es falsch, ganze Gesellschaften, die einen bewaffneten Konflikt erlebt haben, als traumatisiert zu bezeichnen (Pupavac 2004: 389ff). Infolgedessen kann auch die Bezeichnung „lost generation“ für Kinder als unangebracht deklariert werden (Summerfield 1998: 30). Die Tendenz, alle Kinder als traumatisiert zu bezeichnen, pathologisiert sie mehr als dass es ihrer Unterstützung diene:

„The use of the diagnosis of post traumatic stress disorder as a starting point is problematic because it pathologises and stigmatises children, imposes categories formulated by westerners and limits the conceptualisation of the kinds of support that are needed“ (McKay/Wessells 2004: 1647).

#### *4.1.3 Mögliche Nebenwirkungen psychotherapeutischer Traumabearbeitung*

Wie soeben angeführt, weisen Kritiker\_innen auf die konzeptionellen Schwächen eines individualpsychologischen westlichen Konzepts in einem kulturell diversen, kollektiv-orientierten und komplexen Kontext hin und bewerten psychotherapeutische Maßnahmen häufig als unangemessen, im schlimmsten Fall sogar als schädlich.

Die Gründe für unbeabsichtigte Folgen psychotherapeutischer Traumabearbeitung liegen zum einen darin, dass lokale Strategien zur Heilung psychologischer Probleme konzeptionell keinen Raum haben, zum anderen dass soziale Gemeinschaften als Teil eines Heilungsprozesses nicht vorkommen und Folgen von Gewalt nicht ausreichend durch das Konzept erfasst werden. Die Einführung eines externen Trauma-Verständnisses kann insofern problematisch sein, da es ein Opfer nicht automatisch stärkt, sondern dessen Heilungsprozess potentiell sogar gefährdet, indem mögliche lokale Heilungschancen und Therapiemöglichkeiten ausgeklammert werden (Bracken 1998: 56).

Zusätzliche Nebenwirkungen können dadurch entstehen, dass schwerstes Leid über eine Krankheit bzw. psychische Störung definiert wird und dies wiederum zu einer Verfestigung einer passiven Opferrolle im Selbstbild beiträgt. Damit würde der Ansatz nicht zur Stärkung, sondern zur Ohnmacht beitragen (Becker 2004: 14). In diesem Sinne beinhaltet der psychotherapeutische Ansatz einen inneren Widerspruch: Einerseits wird in dessen Rhetorik die Befähigung zu einem selbstbestimmten Leben betont, andererseits legitimiert er das Verharren in Passivität aufgrund der diagnostizierten psychischen 'Störung'. Nach Kühner

„[...] werden durch den Traumadiskurs ganze Gesellschaften in Postkonfliktsituationen implizit wie unberechenbare, unmündige psychisch Kranke behandelt: Gesellschaften sind dann nicht mehr ernst zu nehmende politische Akteure innerhalb der Weltgesellschaft, sondern Kranke, die erst vom Trauma genesen müssen“ (Kühner 2008: 96f).

Dieser damit assoziierte Opferstatus kann sich wiederum im lokalen Selbstverständnis verfestigen, so dass sowohl Individuen als auch Gemeinschaften<sup>49</sup> ihre Erfahrungen zunehmend in den vorgegebenen Kategorien verstehen und fühlen können<sup>50</sup>. Verstärkt durch den Anreiz bestimmter Ressourcen kann es außerdem zu einer regelrechten Selbstaneignung der traumatischen Kategorie kommen:

„[...] local people often silence themselves or willingly embrace the idea that 'we are traumatized' because it seems to be their best hope of obtaining outside assistance“ (Wessells 2008a: 17).

Die dargestellten unintendierten Konsequenzen machen deutlich, dass die Annahme, schnelle psychotherapeutische Maßnahmen nach einem traumatischen Ereignis seien bedeutsam, „weil sonst Trauma eine Art endemische Wirkung für die Bevölkerung entfalten könnte“ (Lindorfer 2009a: 4), bei unreflektierter Verwendung in einen Post-Konflikt-Kontext nicht nur zu unerwünschten Nebeneffekten, sondern potentiell sogar zu kontraproduktiven Folgen führt.

Neben diesen Einwänden ist es aber auch rein praktisch nicht möglich, allen Erwachsenen und Kindern gerecht zu werden, die nach psychotherapeutischem Verständnis eine individualpsychologische Behandlung bräuchten (Kühner 2002: 94). So führt Kalksma-Van Lith an:

„[...] an individual, treatment orientated approach cannot adequately address the challenge of improving mental health outcomes when enormous numbers of children and families are exposed to violence, loss and displacement“ (Kalksma-Van Lith 2007: 6).

Als Alternative zu dem eben diskutierten Ansatz in der Traumabearbeitung etablierten sich in der Konsequenz kollektiv-orientierte und kulturspezifische Herangehensweisen zur Bearbeitung von Traumata, die allgemein als psycho-sozial deklariert werden.

---

<sup>49</sup> Siehe dazu auch Vamik Volkans Konzept des „gewählten Traumas“, der das Phänomen Trauma als eine von mehreren möglichen Charakteristika einer spezifischen Identität einer Großgruppe beschreibt (Volkan 1999: 73).

<sup>50</sup> Summerfield referiert beispielsweise wie lokale Diskurse in Südafrika durch den Export eines westlichen Trauma-Konzepts geprägt wurden: „Foster and Skinner (1990) describe how former political detainees in South Africa framed their stories in terms of themes relevant to their own calling and values – biblical, legal, political, humanist. But more recent accounts are utilising the language of psychological effects, indicating how the western trauma discourse is shaping and regulating experiences of violence“ (Summerfield 1996: 9).

## 4.2 *Psycho-soziale Traumabearbeitung*

Der zweite wichtige Ansatz, der Grundlage von Maßnahmen vieler internationaler zivilgesellschaftlicher Organisationen im Bereich der Traumabearbeitung ist, ist der psycho-soziale Ansatz. Diesem Ansatz liegt weder eine medizinische Diagnose zugrunde, noch können ihm bestimmte Therapieformen zugeordnet werden. Er basiert allein auf der Annahme, dass für das Verständnis und die Bearbeitung von Traumata der Seelenzustand eines Individuums in Abhängigkeit zu seinem/ihrer jeweiligem sozialen und kulturellen Kontext berücksichtigt werden muss<sup>51</sup>. So erläutert Agger:

„[...] psycho-social attempts to express the recognition that there is always a close, ongoing circular interaction between an individual's psychological state and his or her social environment“ (Agger 2001: 307).

Der Ansatz der psycho-sozialen Traumabearbeitung zielt demnach primär auf die Wiederherstellung hilfreicher, heilender Beziehungen und beruft sich auf kulturspezifische Bearbeitungsformen, um einen psychischen Heilungsprozess zu fördern. Für Kinder sind die Herangehensweisen zur Bearbeitung von Traumata im Rahmen des psycho-sozialen Ansatzes breit gefächert: Sie reichen von Methoden der systemischen Familientherapie, die relevante Bezugsgruppen in die Traumabearbeitung einbeziehen, über das Training lokaler professioneller Seelsorger\_innen und Lebensbegleiter\_innen, den Aufbau mobiler Gesundheitsteams und Selbsthilfegruppen, die Errichtung allgemeiner Unterstützungsprogramme für Gemeinden zur Förderung kultureller Aktivitäten, Kunst- und Sporttherapie sowie der Bildungsarbeit bis hin zur Unterstützung traditioneller Reinigungs- und Heilungsrituale (Williamson/Robinson 2006: 5).

Insgesamt gilt der psycho-soziale Ansatz in der Friedensarbeit als viel versprechend, da mit ihm der Anspruch verbunden ist, existierende soziale und kulturelle Dimensionen in die Traumabearbeitung mit einzubeziehen. Dadurch werden dem Ansatz weit aus mehr positive Nutzungs- und Anwendungsmöglichkeiten zugesprochen als dem konzeptionell eng

---

<sup>51</sup> Einen ersten Beitrag lieferte dazu bereits Bruno Bettelheim, der seine Erfahrungen in einem Konzentrationslager mit dem Begriff 'Extrem-situation' beschrieb und betonte, dass traumatische Situationen im Hinblick auf eine spezifische Realität zu verstehen sind, die nicht vergleichbar mit anderen traumatischen Situationen seien: „What characterized it most was its inescapability; its uncertain duration, but potentiality for life; the fact that nothing about it was predictable; that one's very life was in jeopardy at every moment and that one could do nothing about it“ (Bettelheim 1943: 418).

definierten und westlich-individualpsychologisch orientierten psychotherapeutischem Ansatz, der auf der Diagnose der PTBS basiert.

#### *4.2.1 Problemfeld: Traumabearbeitung als kollektiv-orientiertes Konzept*

Der psycho-soziale Ansatz ist eng an die Erwartung geknüpft, dass der soziale Kontext von Menschen, die gewaltsame Konflikte und Menschenrechtsverletzungen erlebt haben, bei der Traumabearbeitung Berücksichtigung findet. Da es sich in Post-Konflikt-Kontexten meist um kollektiv-orientierte Gesellschaften handelt, wird dieser Ansatz dementsprechend als geeigneter angesehen als der individual-zentrierte psychotherapeutische Ansatz (Boia 2007: 33). Allerdings bleibt in Projektbeschreibungen oft vage, was der Zusatz 'sozial' bedeutet, so dass die Umsetzung des Ansatzes mehrdeutig ausgelegt werden kann. Beispielsweise gilt die geographische Lage eines Projekts innerhalb einer Gemeinschaft manchmal schon als ausreichend, um ein Projekt als psycho-'sozial' einzuordnen, obwohl der individualpsychologische Aspekt der Bearbeitung von Traumata eigentlich im Vordergrund steht:

„Some programmes assert that they are community-based programmes because the activities take place within the geographical area of the 'community', for instance in a refugee camp [...] These programmes may bring in psychosocial counsellors who do their counselling sessions within the camps, and this is seen as sufficient to label the intervention as a community programme“ (Eyber 2002: 31).

Andere Projekte wiederum konzentrieren sich nahezu ausschließlich auf den sozialen Aspekt zur Bearbeitung von Traumata und blenden damit die Dimension des individuellen Ausmaßes an Leid aus:

„Many projects labelled as being 'psychosocial' actually describe activities that are largely or solely concerned with [...] community service projects“ (Clancy/Hamber 2008: 20).

Bislang gibt es keine hinreichenden Bestimmungskriterien, wie der Aspekt der kollektiven Orientierung umgesetzt werden soll<sup>52</sup>. So kann der psycho-soziale Ansatz weiterhin auf dem Leitgedanken der PTBS des psychotherapeutischen Ansatzes beruhen und zu unbeabsichtigten Nebenfolgen führen, wie dies bereits in Kapitel 4.1 erläutert wurde. Oder er

---

<sup>52</sup> Zudem muss beachtet werden, dass in Post-Konflikt-Situationen eine Identifizierung, wer zur „community“ gehört, überaus schwierig ist, da sich die Sozialstruktur einer Gesellschaft durch bewaffnete Konflikte gravierend verändert: „In post-emergency situations it may be difficult to determine what is or is not a community, for example amongst self-settled refugees who live alongside members of the host society in urban cities“ (Eyber 2002: 32).

kann als Synonym für soziale Unterstützungsprogramme benutzt werden und dabei keinen unmittelbaren Bezug zum psychischen Zustand, sowie dem spezifischen Leid des einzelnen Menschen aufweisen. Demzufolge besteht die Gefahr, dass durch kollektiv-orientierte Traumabearbeitung eine betroffene Person mit seiner/ihrer individuellen psychischen Belastung und Bedürftigkeit in den Hintergrund rückt, da nur das Gemeinwesen im Mittelpunkt steht (Becker 2005: 148).

#### *4.2.2 Problemfeld: Traumabearbeitung als kulturell angepasstes Konzept*

Lokale, kulturelle Trauma-Verständnisse und Heilungsvorstellungen erlangten vor allem infolge der Kritik an der kulturellen Unangemessenheit des psychotherapeutischen Ansatzes an Bedeutung. Kulturelle Sensibilität soll daher im psycho-sozialen Ansatz ein wesentlicher Aspekt für die Bearbeitung von Traumata sein. Jedoch bleibt dieser Anspruch auf der einen Seite oft mehr nur eine Variable als ein konstitutives Element und kann in verschiedenen psycho-sozialen Projekten ganz unterschiedlich ausgelegt und angewendet werden. Das folgende Beispiel der Psychosocial Working Group<sup>53</sup> (PWG) illustriert dies:

„Some programmes conduct group or individual therapy sessions with refugees, and because these sessions open with a prayer or a song they are presented as being culturally appropriate. Other programmes seek to find appropriate or similar words for trauma and stress in local languages, and believe that therefore they too are being culturally sensitive“ (Eyber 2002: 30).

Auf der anderen Seite findet, wie die PWG ebenfalls herausstellt, eine schnelle Überbetonung von Kultur in diversen Projekten statt, so dass kulturelle bzw. traditionelle Ansätze idealisiert und zur Lösung aller Probleme erhoben werden, ohne über mögliche negative Auswirkungen kultureller Praktiken zu reflektieren (Eyber 2002: 16). So erhielten Gemeinschaften zur Durchführung traditioneller Reinigungs- und Heilungsrituale zur Bearbeitung von Traumata und zur Reintegration von ehemaligen Kindersoldat\_innen oft unbedachte, bereitwillige Unterstützung internationaler Geber (Adok et al. 2007: 7). In Norduganda gewann beispielsweise der traditionelle Ansatz 'Mato Oput'<sup>54</sup> an internationaler Aufmerksamkeit, um ehemalige Kombattant\_innen in ihre Gemeinschaften zu reinteg-

---

<sup>53</sup> Die PWG wurde im Jahr 2000 als eine Kollaboration zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen und humanitären Organisationen gegründet. Sie soll u.a. zur Wissensentwicklung und zu 'best practice'-Methoden im Bereich der psycho-sozialen Traumabearbeitung in komplexen Post-Konflikt-Kontexten beitragen. Siehe dazu [www.forcedmigration.org/psychosocial](http://www.forcedmigration.org/psychosocial).

<sup>54</sup> 'Mato Oput' ist ein traditionelles Acholi-Ritual, das auf Anerkennung von begangenen Unrecht, Wiedergutmachung und Versöhnung abzielt. Siehe zu einer ausführlicheren Darstellung des Rituals beispielsweise Buckley-Zistel (2010: 113).

grieren<sup>55</sup>. Jedoch liegt die Durchführung des Rituals ausschließlich in den Händen des aus Männern bestehenden Ältestenrates, wodurch bestimmte traumatische Erfahrungen, wie beispielsweise erfahrene sexualisierte Gewalt, dort kein Gehör finden (Lindorfer 2007: 214). Dementsprechend können durch die Bekräftigung eines solchen Rituals bestehende strukturelle Ungleichheiten, wie die Sonderstellung von Jungen und Männern oder lokale Machtstrukturen weiter aufrecht erhalten werden (Clancy/Hamber 2008: 34). Außerdem wurde 'Mato Oput' ursprünglich hinsichtlich kleinerer Vergehen angewandt, so dass fraglich bleibt, ob es auch auf schwerste Gräueltaten übertragbar ist. So merkt Lindorfer an: „traumatic events go beyond the culturally expected (e.g. children killing people)“, so dass bestimmte traditionelle Ansätze insgesamt inadäquat für den Umgang mit extremen Formen von Gewalt und ihren psychischen Auswirkungen sind (Lindorfer 2007: 214). Des Weiteren ist kritisch anzumerken, dass internationale Nichtregierungsorganisationen Rituale zur Reintegration von Ex-Kombattant\_innen aufgreifen, die an Initiationsriten erinnern, die die Rebellenarmee Lord's Resistance Army (LRA) benutzte. So berichtet Allen:

„Those who have been with the LRA for more than a short period usually go through some sort of ritual to return them to society, just as rituals had initiated them into the world of the LRA“ (Allen 2006: 170).

Dadurch könnten zum einen traumatische Erinnerungen potentiell re-aktualisiert werden, zum anderen kann durch die bereits gemachte Erfahrung an eine Wirkung des Rituals nicht mehr geglaubt werden. Ebenso ist zudem fraglich, ob traditionelle Verständnisse und der Glaube an die Wirkung von Ritualen für Kinder noch genauso gilt wie beispielsweise für ihre Eltern oder welche Bedeutung sie dem Ritual zuschreiben (vgl. Allen 2006: 166f, vgl. Lindorfer 2007: 192f). Eine Romantisierung von Kultur und eine damit verbundene vorschnelle Befürwortung bestimmter Rituale ist demnach kritisch zu bewerten.

Ferner kann eine generalisierte Vorstellung von Kultur dazu führen, dass nicht zwischen verschiedenen kulturellen und religiösen Vorstellungen differenziert wird. So verdeutlicht ein Beispiel aus Sierra Leone die Schwierigkeit diversen kulturellen und religiösen Verständnissen in einem Heilungsprozess bei Kindersoldat\_innen gerecht zu werden:

---

<sup>55</sup> Wie häufig das Ritual jedoch wirklich angewendet wurde, ist umstritten, da der Begriff 'Mato Oput' relativ inflationär auf verschiedenste Rituale angewandt wurde. So berichtet Allen: „I have not yet come across any confirmed instance of *mato oput* being performed to reintegrate a former LRA combatant, although this is often claimed“ (Allen 2006: 165).



„In Sierra Leone, for example, some child soldiers say they need spiritual cleansing to rid themselves of the evil spirits that had entered them in the bush. However other former child soldiers see themselves as Christians and do not want to participate in local spiritual rituals“ (Wessells 2007: 4).

Kultur muss dementsprechend als dynamischer Prozess verstanden werden, der sich insbesondere durch Zeiten bewaffneter Konflikte verändert, da sich dort das soziale und kulturelle Gefüge stetig wandelt<sup>56</sup>. Wird Kultur aber als ein statisches Konzept verstanden, werden diese Facetten ausgeblendet und können zu einem unangemessenen Umgang mit Traumata führen (Clancy/Hamber 2008: 30). So resümiert Wessells:

„Effective programming requires flexibility, cultural sensitivity, a willingness to build upon but also add to indigenous psychosocial supports, and a self-critical attitude that steers a middle course between blind acceptance and premature rejection“ (Wessells 2007: 5).

#### 4.2.3 Mögliche Nebenwirkungen psycho-sozialer Traumabearbeitung

Neben dem auf der PTBS basierenden gängigsten psychotherapeutischen Konzept der Traumabearbeitung etablierte sich alternativ eine psycho-soziale Herangehensweise in Post-Konflikt-Kontexten heraus. Allerdings wird der Begriff 'psycho-sozial' bislang relativ inflationär, ohne inhaltliche konzeptionelle Schärfe, im Bezug auf Maßnahmen der Traumabearbeitung angewendet (Lindorfer 2000: 3):

„The consensus, however, ends there as there is little agreement about exactly what the term 'Psychosocial' entails, and even less about what goals, plans, and practices should govern psychosocial interventions“ (Clancy/Hamber 2008: 2).

Definitionsversuche verharren zumeist mehr in Kritikpunkten, anstatt konstruktive Anwendungsmöglichkeiten aufzuzeigen, wie dies beispielsweise in einem Evaluierungsbericht von psycho-sozialen Traumabearbeitungsmaßnahmen angemerkt wird<sup>57</sup>:

„However while these guidelines and training manuals emphasise what *not to do* in complex political emergencies (i.e., not making medicalised approaches the primary focus of an intervention), they say little about *how to engage* in psychosocial work“ (Clancy/Hamber 2008: 20).

---

<sup>56</sup> So beschreiben Clancy und Hamber: „Cultural hybridity is particularly salient for war-affected regions, as they usually come into contact with other groups and traditions through population displacements and refugee outflows, and through neighbouring states' propensity to become embroiled in conflicts“ (Clancy/Hamber 2008: 30).

<sup>57</sup> Siehe dazu z.B. den Leitfaden der Inter-Agency Standing Committee (IASC) (2007).

Theoretisch intendiert der Ansatz eine Sensibilisierung zur Anerkennung der spezifischen sozialen und kulturellen Realität, in der traumatische Erfahrungen stattfinden. Durch den Mangel an spezifischen Kriterien können jedoch in der praktischen Durchführung die Grundgedanken des Konzepts der PTBS weiter transportiert werden, wie z.B. die Notwendigkeit der Verbalisierung von traumatischen Erfahrungen für eine „Heilung“. Dies kann dazu führen, dass auch in einem als psycho-sozial deklarierten Ansatz soziale oder kulturelle Aspekte ignoriert und potentielle Ressourcen ausgeklammert werden. Daher kann der psycho-soziale Ansatz die gleichen Nebenwirkungen generieren wie der Ansatz der psychotherapeutischen Traumabearbeitung<sup>58</sup> (Eyber 2002: 5).

Die Maßnahmen, die auf der anderen Seite eher den sozialen und damit auch den kulturellen Aspekt betonen, werden mit eigenen Herausforderungen konfrontiert. Sie fungieren oft als soziale Unterstützungsprogramme, die aber dadurch individuellem Leid nicht gerecht werden und so eine eventuell nötige Behandlung für ein Individuum mit akuter psychischer Störung unberücksichtigt lassen (Clancy/Hamber 2008: 31). Zudem birgt eine Idealisierung kultureller Vorstellungen im Bereich der Traumabearbeitung die Gefahr, dass dadurch Strukturen aufrecht erhalten oder erneuert werden, die bestimmte Gruppen marginalisieren bzw. andere privilegieren. So können durch die Romantisierung traditioneller Riten beispielsweise patriarchale Strukturen verstärkt werden<sup>59</sup> (Wessells 1999: 10). Ebenso erweist sich der Nutzen für multi-ethnische Gruppen als begrenzt, wenn ein traditioneller Ansatz unterstützt wird, der diverse kulturelle Verständnisse nicht berücksichtigt (Clancy/Hamber 2008: 31). Dementsprechend sollte der psycho-soziale Ansatz nicht als wirkungsvollster Weg für die Bearbeitung von Traumata antizipiert werden, da auch seine Umsetzung unbeabsichtigte Nebenwirkungen generieren kann. Eine spezifische „Do-no-harm-Analyse“<sup>60</sup> für den psycho-sozialen Bereich der Traumabearbeitung wäre hier von Nöten, existiert aber bislang nicht und kann demnach als lohnenswertes zukünftiges Forschungsfeld charakterisiert werden<sup>61</sup>.

---

<sup>58</sup> Siehe dazu Kapitel 4.1.

<sup>59</sup> Eine gender-spezifische Analyse wäre hier sinnvoll, die bei Kindern insbesondere unterschiedliche Erfahrungen von Jungen und Mädchen berücksichtigt.

<sup>60</sup> Siehe zum Do-no-harm Ansatz, mithilfe dessen negative Wirkungen von Interventionen auf gewaltträchtige Konflikte minimiert werden sollen, Anderson (1999).

<sup>61</sup> Der Psychologe David Becker arbeitet zur Zeit an einem Konzept, um Prinzipien des 'Do-no-harm' im psycho-sozialen Ansatz zu verankern. Siehe dazu Akademie für Konflikttransformation (2010).

### 4.3 Zusammenfassung

Traumabearbeitung ist in diesem Sinne sowohl weitaus komplizierter als auch konfliktiver, als es auf den ersten Blick scheint. Die Kritik am psychotherapeutischen Ansatz hat zwar wichtige Anstöße gegeben, diese konnten aber in der Praxis bislang nicht konsequent umgesetzt werden. So ist die Alternative des psycho-sozialen Ansatzes mit eigenen Herausforderungen konfrontiert, die die Frage nach einer „richtigen“ Art zur Bearbeitung von Traumata in Post-Konflikt-Kontexten weiter ungeklärt lässt (Scherg 2003: 8). Die grundlegende Schwierigkeit besteht darin, dass sowohl Erwachsene als auch Kinder auf unterschiedliche Art und Weise traumatische Erfahrungen bewältigen und daher unterschiedliche Hilfe benötigen. Aufgrund dessen ist es eine komplexe Aufgabe, angemessene Methoden zu entwickeln, um mit diesen umzugehen. Becker stellt resümierend fest:

„Man ist sich nicht darüber einig, was Trauma ist, wie es verursacht wird, wo es stattfindet oder wie es zu behandeln ist [...] Keinem der existierenden Ansätze ist es bisher gelungen, alle Aspekte des Traumatisierungsprozesses wirklich zu erfassen“ (Becker 2006: 155).

Weltweit dominiert das Konzept der PTBS im Bereich der Traumabearbeitung. Becker führt das auf die „verführerische Kraft der Einfachheit“ zurück, da die PTBS scheinbar wissenschaftlich fundiert und pragmatisch handelbar erscheint (Becker 2006: 184). Das dadurch jedoch unbeabsichtigte Folgen entstehen, die lokale Diskurse häufig so prägen, dass die eigentliche Intention der Traumabearbeitung – die Stärkung des Opfers – konterkariert wird, wird vielfach vernachlässigt.

Fraglich bleibt somit, ob Traumabearbeitung dem Anspruch gerecht wird in einem Post-Konflikt-Kontext als friedensfördernd zu wirken und den Bogen zwischen individuellem und (gesamt-)gesellschaftlichen Prozess zu spannen. Summerfield beispielsweise warnt davor, politische und gesellschaftliche Prozesse zu psychologisieren und die präventive Wirkung auf Konflikte zu überschätzen, da die politische Konfliktbewältigung nicht durch psychologische Programme ersetzbar sei (Summerfield 1996: 1ff). Folglich sollten somit auch Argumentationen kritisch betrachtet werden, die der Bearbeitung von Traumata bei Kindern eine konfliktpräventive Wirkung zuschreiben, da diese – insbesondere durch unbeabsichtigte Nebenwirkungen – nicht zwingend gegeben ist und unvorhersehbar bleibt.

Aus der dargelegten Analyse lässt sich schließen, dass sich die Heilung von traumatischen Erfahrungen und damit ein vermutetes friedliches Potenzial nicht verordnen lässt – weder durch den einen noch durch den anderen konzeptionellen Ansatz. Aus diesem Grund sollte die Wirkung von Traumabearbeitung nicht überschätzt und vor einer Überlastung an Erwartungen geschützt werden, wie bereits Keilson feststellte:

„Menschen sind in der Lage anderen mehr Leid zuzufügen, als andere Menschen heilen können“ (Keilson 2002: 44).

Neben dieser theoretischen Sicht auf die Ebene der Anwendung und den sich daraus ergebenden Problemen, muss darüber hinaus der politische Kontext Betrachtung finden, in dem Traumabearbeitung stattfindet. Denn nicht nur die „richtige“ Herangehensweise zur Bearbeitung von Trauma stellt eine Herausforderung in Post-Konflikt-Kontexten dar, sondern auch das politische Feld, auf dem Diskurse um 'Trauma' geführt werden.

## 5. Kritische Betrachtung von Traumabearbeitung im Kontext politischer Realität

„Die Frage nach der Definition und dem Umgang mit Traumata in Theorie und Praxis ist nicht nur ein Problem der psychologischen Theorieentwicklung, sondern klar und deutlich ein Politikum“ (Becker 2006: 164)

Traumata, die im Zusammenhang mit kriegerischen Auseinandersetzungen oder bewaffneten Konflikten ausgelöst werden, geschehen nicht in einem politisch luftleeren Raum und werden daher auch nicht in einem solchem „behandelt“ (Lindorfer 2000: 24). Die spezifischen politischen Konstellationen in einem (Post-)Konflikt-Kontext beeinflussen dementsprechend, ob, wann und wie 'Trauma' diskutiert wird und Traumabearbeitung stattfindet (Becker 2005: 155). Die Feststellung eines vorliegenden Traumas ist somit nicht nur ein therapeutischer Befund, sondern auch Teil eines Diskurses, der auf der Frage basiert, wessen Leid in politischen Zusammenhängen Anerkennung erfährt und wessen nicht<sup>62</sup> (Kühner 2008: 76).

Im Folgenden wird zunächst die historische und politische Entwicklungsgeschichte des Traumadiskurses nach kriegerischen Auseinandersetzungen dargestellt, anhand derer die politische Bedeutung sowie die Abhängigkeit des Themas von gesellschaftlichem Wandel und geltenden Normen, deutlich wird. Diese theoretischen Reflexionen werden anhand des Fallbeispiels Nordugandas, in dem Kinder eine zentrale Rolle spielten, auf einen gegenwartsnahen (Post-)Konflikt-Kontext bezogen. Die Hypothese in diesem Zusammenhang lautet, dass Traumabearbeitung einen Opferstatus attestiert und dadurch nicht-intendierte Nebenwirkungen in einer komplexen politischen (Post-)Konflikt-Situation hervorruft.

### 5.1 Politische Bedeutung der Anerkennung von 'Trauma' während und nach kriegerischen Auseinandersetzungen

Der Begriff 'Trauma' scheint heute in aller Munde zu sein, doch ist seine offizielle Thematisierung recht neu. Erst 1980 wurde psychisches Leid formell durch eine klinische

---

<sup>62</sup> Beispielsweise kann hierfür die Diskrepanz zwischen Publikationen zum Trauma zurückgekehrter amerikanischer Vietnam-Veteranen und der fast fehlenden Erwähnung traumatischer Erfahrungen der Vietnamesen im westlichen Diskurs genannt werden (Kühner 2008: 76).

Diagnose anerkannt und damit die psychologische Dimension von Verbrechen gewürdigt<sup>63</sup>. Folgend wird diese Entwicklung bezüglich der politischen Bedeutung sowie der geltenden Normen während und nach kriegerischen Auseinandersetzungen veranschaulicht.

### 'Trauma' als Kriegshysterie im Kontext des Ersten Weltkrieges

Erste Hinweise auf die Erforschung psychischen Leids und deren Auswirkungen gehen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zurück. Dort wurden traumatische Erfahrungen im sexuellen und häuslichen Bereich durch die sog. Hysterie-Forschung<sup>64</sup> untersucht. Da dies in einem patriarchalen Umfeld jedoch ein gesellschaftlich und politisch höchst unbequemes Thema darstellte, erlangte das Hysterie-Konzept erst im Zuge des Ersten Weltkrieges erneut medizinisches und öffentliches Interesse (Herman 1994: 20). Diesmal standen hierbei jedoch nicht Frauen, sondern Männer im Mittelpunkt der Forschung. Da viele Soldaten „wie hysterische Frauen“ auffielen, widmete sich die Militärpsychiatrie der Thematik:

„Sie schrien und weinten unkontrolliert, sie erstarrten und konnten sich nicht mehr bewegen, sie wurden stumm und reagierten nicht mehr. Sie verloren ihr Gedächtnis und die Fähigkeit, Gefühle zu empfinden“<sup>65</sup> (Herman 1994: 34).

'Kriegshysterie', 'Kriegsneurose' oder 'Kriegszittern' waren damalige Schlagworte und wurden als Zeichen für Feigheit und Abnormalität betrachtet. Ihre Behandlungsstrategien waren klassenspezifisch unterschiedlich: Für Offiziere mit dieser Symptomatik wurde ein vorübergehender Erschöpfungszustand diagnostiziert und ein Erholungsaufenthalt angeordnet. „Einfache“ Soldaten wiederum galten als „Drückeberger“, die zur Räson gebracht wer-

---

<sup>63</sup> Siehe Kapitel 2.2 zur Einführung der PTBS im Jahr 1980.

<sup>64</sup> Der französische Neurologe Jean-Martin Charcot widmete sich mit der Erforschung von Hysterie als psychische Störung von Frauen erstmals diesem Thema wissenschaftlich, das bis dato als „typisch weibliche Krankheit, deren Ursache in der Gebärmutter lag“ klassifiziert wurde (Ellenberger 1970: 142). Nach Charcot war es Sigmund Freud, der sich besonders eingehend mit der Thematik 'Hysterie' befasste. Er wurde jedoch aufgrund des damalig vorherrschenden politisch konservativen Klimas mit gesellschaftlicher Ächtung konfrontiert, da er mit seiner These der Zurückführung von hysterischen Symptomen auf sexuelle Missbrauchserfahrungen – oder wie er es nannte, die „Perversion gegen Kinder“ – jegliche gesellschaftlichen akzeptierten Grenzen überschritt. Seine Ergebnisse ernst zu nehmen, hätte eine Veränderung der patriarchalen Strukturen bedeutet (Herman 1994: 26). Freuds Forschungen konzentrierten sich danach zwar weiterhin auf den Bereich der Sexualität, „doch das ausbeuterische soziale Umfeld, in dem sexuelle Beziehungen letztlich stattfinden, verschwand völlig aus dem Gesichtsfeld“ (Herman 1994: 27).

<sup>65</sup> Siehe zur Anwendung des Hysterie-Konzepts auf den Mann als „verweiblichten Krieger“ beispielsweise Lamott (1997: 350-369).

den sollten und mit Demütigungen, Drohungen und Bestrafungen „behandelt“ wurden<sup>66</sup> (Lamott/Lempa 2009: 290). Ziel dieser Behandlungsstrategien war es, die Patienten wieder kampftauglich zu machen bzw. sie zu einer „freiwilligen“ Rückkehr an die Front zu bewegen<sup>67</sup> (Herman 1994: 37).

### 'Trauma' als abnormale seelische Reaktion im Kontext des Zweiten Weltkrieges

Im Zuge des Zweiten Weltkrieges wurde 1942 eine Meldepflicht für „abnorme seelische Reaktionen“ eingerichtet, wodurch Patienten eine Kriminalisierung erfuhren<sup>68</sup> (Lamott/Lempa 2009: 290). Damit sollte eine Abschreckung erreicht werden, so dass „die Angst vor Bestrafung größer war als die Angst vor dem Krieg“ (Virchow 2009: 3). Lamott und Lempa beschreiben diese Entwicklung wie folgt:

„Wurden die Symptomträger des Ersten Weltkrieges „hysterisiert“, so wurden sie im Zweiten Weltkrieg nunmehr als „wehrkraftzersetzend“ psychiatrisch isoliert, strafrechtlich verfolgt und in Konzentrationslager interniert“ (Lamott/Lempa 2009: 290).

Sowohl nach dem Ersten als auch nach dem Zweiten Weltkrieg verschwand das medizinische und öffentliche Interesse am psychischen Zustand der betroffenen Soldaten jedoch wieder. Solange die Heimkehrer auf „minimaler Ebene funktionierten, galten sie als genesen“ und nachhaltige Folgen der Kriegsteilnahme wurden in der Nachkriegszeit nicht weiter thematisiert (Herman 1994: 42). Forschungen zu Traumata beschäftigten sich nach dem Zweiten Weltkrieg fast ausschließlich mit Überlebenden der Shoa, wobei jedoch nicht das psychische Leid von zentralem Interesse war, sondern vielmehr die Entschädigungsleistungen, die anhand psychiatrischer Gutachten ausgehandelt und festgemacht wurden<sup>69</sup> (Eissler 1963: 241). Die Beschäftigung mit 'Trauma' war demnach unmittelbar mit der politischen Frage nach Verantwortlichkeit und Wiedergutmachung verknüpft und damit mit der Frage, wer für das psychische Leiden die Kosten übernehmen würde (Butollo 2009: 5). Im Laufe der Zeit änderte sich dieser Diskurs in Deutschland. War es in dem gesellschaftlichen und politischen Klima nach 1945 noch undenkbar, deutsche Kriegsbeteiligte, die im

---

<sup>66</sup> Für Offiziere ergab sich daraus ein Anspruch auf Rente, für „einfache“ Soldaten wurde dieser Anspruch mit der klassenspezifischen Kategorisierung negiert. Siehe dazu auch Roth (1987: 8-75).

<sup>67</sup> Siehe zum Umgang mit psychischem Leiden in Deutschland von 1890-1930 z.B. die ausführliche Analyse von Lerner (2003: 15-60).

<sup>68</sup> Siehe zur Militärpsychiatrie im Zweiten Weltkrieg beispielsweise Blaßneck (2000).

<sup>69</sup> Eissler titelt seinen Aufsatz mit der provokanten Frage „Die Ermordung von wie vielen seiner Kinder muss ein Mensch symptomfrei ertragen können, um eine normale Konstitution zu haben?“ (Eissler 1963: 241-291).

Inland und Ausland als „Kriegsverlierer“ und „Aggressoren“ angesehen wurden, als Opfer oder als „traumatisiert“ zu beschreiben, ist seit den frühen 2000er Jahren eine vermehrte Auseinandersetzung mit deutschen Opfern und ihren traumatisierenden Erfahrungen festzustellen. Das Leid der Deutschen kam beispielsweise durch Themen wie die alliierten Bombardements auf deutsche Städte oder das Schicksal deutscher Flüchtlinge und Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg in den Blick<sup>70</sup> (Butollo 2009: 4). Dieser aufkommende neue deutsche Opferdiskurs geht mit einer wachsenden gesellschaftlichen und politischen Debatte einher, die moralische Diskussion über das Dritte Reich beenden zu wollen<sup>71</sup> (Russo 2007: 353).

### Trauma als krankheitswertige und behandlungsbedürftige Störung im Kontext des Vietnam- und Jugoslawienkrieges

Dass 'Traumata' infolge des Vietnamkrieges öffentlich zum Thema wurden, interpretiert Becker ebenso im Hinblick auf die zu jener Zeit vorherrschenden politischen Realität und gesellschaftlichen Lage. So beschreibt er, dass die klinische Diagnose die gesellschafts-politische Problematik des Vietnamkrieges in der Hintergrund rückte und den Fokus allein auf den Bereich der psychischen Krankheit verschob:

„Für die Vietnamveteranen ging es mittels der PTSD nicht mehr um ihre potentiellen Verbrechen in Vietnam und auch nicht um die realen sozialen Verhältnisse in den USA [...] Die Tatsache, dass junge Männer in den Krieg gezogen waren, im Glauben ihr Land zu verteidigen, und zurück kamen und sich einer sehr kriegskritischen Öffentlichkeit gegenübersehen, schlimmer noch, wahrnehmen mussten, dass dieser Krieg verloren war, ja, dass man sich eigentlich ihrer schämte, konnte mittels der PTSD als soziales und individuelles Problem ignoriert bzw. verleugnet werden, während man sich gleichzeitig um diese Opfer zu kümmern begann“ (Becker 2003: 26).

Traumabearbeitung wurde dementsprechend als apolitische, individuelle Methode generiert, die aber wie die Psychologin Franziska Lamott am Beispiel des Konflikts im ehemaligen Jugoslawien feststellt, keineswegs apolitisch genutzt wurde. Sie erläutert, wie der Trauma-Diskurs dort „friedenspolitischen wie militärischen Interventionen gleichermaßen moralische Schubkraft“ lieferte (Lamott 2003: 55). Lamott beschreibt wie der Rückgriff auf

---

<sup>70</sup> Siehe dazu beispielsweise Ermann (2004: 226-236).

<sup>71</sup> In diesem Zusammenhang verweist die Verfasserin auf ihre Forschungsarbeit zum Thema „Das Konzept Transitional Justice im Spannungsverhältnis zwischen normativ-moralischem Anspruch und politisch-gesellschaftlicher Realität“, in der eine Analyse der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit am Beispiel der Schulddebatte vorgenommen wurde. Siehe dazu Hoberg (2009: 1-51).



'Trauma' demnach einen euphemistischen Rahmen zur Legitimation therapeutischer Maßnahmen sowie militärischen Eingreifens bot, indem betont wurde, dass psychisches Leid schnellstmöglich einer Behandlung bedürfe (Lamott 2003: 55ff):

„Das im Zweiten Weltkrieg von der obersten Heeresleitung verbotene Traumakonstrukt wird also jetzt zu einem Mittel, mit dem andere Heeresleitungen einen Krieg als humanitären Eingriff legitimieren und ihr humanes Vorgehen durch Hilfsangebote unterstreichen“ (Lamott/Lempa 2009: 293).

Die Entwicklungsgeschichte des Trauma-Diskurses illustriert, dass 'Traumata' im politischen Kontext mit unterschiedlichen Bedeutungen konnotiert sind. Sie werden auf politischer Ebene diskutiert und stellen demnach nicht nur einen therapeutischen Befund dar. Wer als Opfer gilt, wessen Trauma Anerkennung erfährt und wie damit umgegangen wird, ist somit abhängig von der vorherrschenden politischen Realität und den gesellschaftlichen Normen nach den jeweiligen kriegerischen Auseinandersetzungen. Hierin zeigt sich, welche Macht dem Begriff 'Trauma' zugrunde liegt und wie er für unterschiedliche Interessen eingesetzt werden kann. Am Fallbeispiel Nordugandas werden diese theoretischen Reflexionen nun praktisch angewandt und im Hinblick auf potentielle, nicht-intendierte Nebenwirkungen bedacht, die durch Traumabearbeitung in einem politischen (Post-)Konflikt-Kontext auftreten können.

## *5.2 Fallbeispiel: Traumabearbeitung im (Post-)Konflikt-Kontext*

### *Nordugandas*

#### *5.2.1 Kurzdarstellung des bewaffneten Konflikts*

Seit über 20 Jahren leidet die Zivilbevölkerung Nordugandas, primär die Bevölkerung der Acholi, unter einem grausamen und langwierigen bewaffneten Konflikt<sup>72</sup>. Dieser durchlief verschiedene Phasen mit unterschiedlicher Intensität und zeichnet sich durch ein komplexes, dichtes Geflecht diverser Interessen und Konfliktlinien aus (Peters 2006: 1). Zu den Ursachen dieses Konflikts zählt insbesondere die tiefe Spaltung des Landes in Nord und Süd, die bis auf die britische Kolonialzeit zurückgeht<sup>73</sup> (RLP 2004:

---

<sup>72</sup> Im Rahmen dieser Arbeit wird sich auf den Konflikt zwischen der LRA und der ugandischen Regierung konzentriert, der sich vor allem auf die Distrikte Kitkum, Gulu und Pader bezieht. Eine Erläuterung des komplexen Sachverhalts des Norduganda-Konflikts, kann in dieser Kurzdarstellung nicht vorgenommen werden. Siehe dazu auch Kapitel 1.3 bezüglich der Eingrenzung der vorliegenden Arbeit.

<sup>73</sup> Siehe zur 'Divide-and-Rule' Politik der britischen Kolonialzeit Buckley-Zistel (2008: 58).

5ff). Die gewaltsame Machtübernahme 1986 des aus dem Südwesten Ugandas stammenden Präsidenten Yoweri Museveni<sup>74</sup> verfestigte dieses Gefälle und die nördliche Bevölkerung warf der Regierung Musevenis' eine Marginalisierung des Nordens des Landes vor. Dies führte schließlich zur Formierung einer spirituellen, politischen Rebellengruppe<sup>75</sup>, die binnen weniger Jahre zur sog. 'Lord's Resistance Army' (LRA) unter der Führung von Joseph Kony wurde und der wohl bekannteste Konfliktakteur im Kontext Nordugandas ist. Zunächst berief sich diese Rebellenbewegung allein auf die Verwirklichung der Zehn Gebote, erklärte sich fortan aber vermehrt als Interessenvertretung für den unterdrückten Norden des Landes. Die politischen Interessen der LRA wurden jedoch sowohl von der ugandischen Regierung als auch international als höchst unglaubwürdig bewertet, da die nördliche Zivilbevölkerung über Jahre hinweg zum direkten Ziel brutaler Angriffe der LRA wurde (AKUF 2007). Die LRA versteht sich selbst allerdings als Befreiungsbewegung und veröffentlichte bislang drei, jedoch wenig bekannte Manifeste (1996, 1998, 1999), in denen beispielsweise eine Einführung des Mehrparteiensystems sowie eine ökonomische Unterstützung des Nordens gefordert wird (Allen 2006: 43f). Neben der LRA ist als zweiter relevanter Konfliktakteur die Regierung Ugandas mit ihrem Präsidenten Museveni sowie die von ihm geführten nationalen Streitkräfte, die Uganda People's Defence Force (UPDF), zu nennen. Ihnen werden im Konflikt mit der LRA Verbrechen wie Vergewaltigungen, willkürliche Verhaftungen, Hinrichtungen, unwürdige Behandlung von Verdächtigen sowie Folter vorgeworfen (HRW 2005: 24ff.). Bekannter sind jedoch die Verbrechen der LRA, die grausame Überfälle auf die Zivilbevölkerung verübten, Dörfer plünderten, vergewaltigten, töteten und eine Vielzahl von Kindern und Erwachsenen entführten. Internationale Aufmerksamkeit erhielt der Konflikt besonders durch die gewaltsame Rekrutierung von Kindern. Schätzungen gehen hierbei von mehr als 30.000 Kindern aus (AKUF 2007):

---

<sup>74</sup> Museveni erlangte durch eine umstrittene Verfassungsänderung 2005 eine weitere Amtszeit, wurde 2006 durch Wiederwahl bestätigt und Prognosen vermuten eine weitere Kandidatur 2011 (HRW 2006: 6ff, KFW 2009).

<sup>75</sup> Nach der Machtübernahme Musevenis entstanden im Norden zwei bewaffnete Gruppen: das Holy Spirit Movement (HSM), das durch Alice Auma Lakwena angeführt wurde und die Uganda People's Democratic Army (UPDA). Nach einem Friedensvertrag der UPDA mit der Regierung und dem militärisch geschlagenen HSM, formte sich aus den restlichen Anhängern der beiden Gruppierungen die LRA um Joseph Kony. Siehe dazu Behrend (1993) und Allen (2006:25-37). Zudem gibt es Behauptungen, dass Kony ein Cousin von Alice Auma Lakwena ist und das der Geist Lakwenas' auch Kony eine Zeit lang besessen hat, jedoch wird auch berichtet, dass ihn hauptsächlich seine „eigenen“ Geister in der Rebellion unterstützen (Allen 2006: 37f). Der spirituelle Aspekt des Konflikts und insbesondere die Rolle von Geistbesessenheit kann im Rahmen dieser vorliegenden Arbeit nicht weiter berücksichtigt werden. Siehe dazu Kapitel 1.3 zur Eingrenzung der Arbeit sowie die Verweise auf Behrendt (1993), Finnström (2003) und das Forschungsprojekt von Meier (2010).

„A key strategy of the LRA has been to abduct young people, including children, and to educate them to be part of a new society, using forms of abuse that are hard to believe. Many recruits become sexual slaves or are deployed as combatants“ (Allen 2006: 42).

Verschiedene Militärkampagnen der ugandischen Regierungen zielten darauf ab, die LRA zu schwächen, jedoch konnte sich diese immer wieder neu formieren<sup>76</sup>. Auch ein 'Amnesty Act', der Straffreiheit bei einer freiwilligen Niederlegung der Waffen anbot, führte nicht dazu, dass die Regierung den Aktivitäten der LRA habhaft wurde. Tausende kamen während des Konflikts ums Leben. Laut diverser Schätzungen waren zeitweise bis zu 90% der Bevölkerung in den betroffenen Regionen Binnenflüchtlinge (Internally Displaced Persons (IDPs)). Diese wurden von der Regierung dazu angehalten unter unwürdigen Umständen in IDP-Camps, sog. 'protected villages', zu leben. Dadurch sollte die Suche nach den Rebellen für die Regierung vereinfacht und Kony die Basis für weitere Rekrutierungen und Plünderungen entzogen werden (HRW 2009: 12f). Jedoch konnte innerhalb der Camps kein angemessener Schutz vor Entführungen geschaffen werden. Dies bedeutete daher eine ständige Bedrohungserfahrung, der insbesondere Kinder ausgesetzt waren. Tausende Kinder wurden darüber hinaus zu sog. 'night-commuters', die stundenlange Wege auf sich nahmen, um an vermeintlich sicheren Orten zu übernachten (Allen 2006: 54). Der Konflikt führte zu einer äußerst instabilen ökonomischen Lage der Region und trug zur Zerrüttung des sozialen Lebens der Bevölkerung des Nordens bei. Museveni wandte sich 2003 an den Internationalen Strafgerichtshof<sup>77</sup> (IStGH), der 2005 Haftbefehle gegen Kony und vier weitere führende LRA-Anhänger aussprach: Vincent Otti, Okot Odhiambo, Raka Lukwiyi und Dominic Ongwen<sup>78</sup> (Buckley-Zistel 2010: 108). 2006 fanden erneut Friedensverhandlungen statt, die sog. Juba-Peace Talks. Jedoch erschien Kony 2008 nicht zur abschließenden

---

<sup>76</sup> 1988, 1991, 1994 und 1996 gab es militärische Offensiven. Eine weitere große militärische Aktion bedeutete die sog. 'Operation Iron Fist' 2002, die mit Zustimmung der sudanesischen Regierung bis in Bereiche des Südsudans durchgeführt werden konnte. Jedoch war diese Offensive ein Fehlschlag und führte dazu, dass sich die LRA in angrenzende Regionen ausdehnte. Im März 2004 folgte eine zweite Offensive, die 'Operation Fist', die jedoch ohne nennbare Erfolge blieb (Peters 2006: 5ff.).

<sup>77</sup> Die Intervention des IStGH ist höchst umstritten und schlägt sich in einer Debatte über 'Gerechtigkeit versus Frieden' nieder, d.h. dass der IStGH als potentiell friedensgefährdend gesehen und der Rückgriff auf lokale, traditionelle Mittel thematisiert wird. Siehe zu den Möglichkeiten und Grenzen des IStGH als friedensstiftendes Instrument in Uganda beispielsweise Buckley-Zistel (2010: 101-118) oder auch Allen (2006: 96-168).

<sup>78</sup> Bei den Angeklagten wurde auf die Anwendung des Amnesty Act verzichtet. Vincent Otti verstarb jedoch 2007 und Raska Lukwiyi bereits 2006. Die anderen Angeklagten wurde bislang noch nicht gefasst (Buckley-Zistel 2010: 108).

Vertragsunterzeichnung. Nach dem Scheitern erfolgte im Dezember 2008 eine erneute militärische Offensive, die 'Lightning Thunder', die allerdings auch erfolglos blieb. Der Konflikt verschob sich vielmehr in den Nordosten des Kongos, den Südsudan und in die Zentralafrikanische Republik, wo die LRA heute ein schwerwiegendes regionales Problem darstellt<sup>79</sup> (HRW 2009: 13, ICG 2010: 1). Durch die Verlagerung des Konflikts in die Nachbarländer, die weitreichende Amnestiegewährung, die militärischen Interventionen und die Bemühung um Friedensverhandlungen<sup>80</sup> verbesserte sich die Lage in Norduganda deutlich (ICRC 2008).

### *5.2.2 Die Rekrutierung von Kindern als Charakteristikum des Konflikts*

Der Konflikt in Norduganda war primär durch Grausamkeiten der LRA und dabei insbesondere durch die Rekrutierung von Kindern geprägt. Internationale Schätzungen gingen davon aus, dass die LRA zu einem Großteil aus Kindern bestand, manche berichteten sogar von einem Anteil von 90% (BBC 2000). Der damalige UN-Vizegeneralsekretär für Humanitäre Angelegenheiten Jan Egeland bezeichnete daraufhin im November 2003 die Situation als „a war on, and with, and against children“ (zit. in Allen 2006: 64). Die dadurch entstandenen psychischen Folgen für die nördliche Bevölkerung Ugandas wurden als enorm eingeschätzt. So heißt es in einem Bericht des Amtes für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten der Vereinten Nationen<sup>81</sup>:

„The basic tactics of the LRA, which in particular involve recruitment of its fighters and of consorts for its fighters by means of violent abduction of very young children, has profoundly traumatized the entire population“ (Weeks 2002: 33).

Die gewaltsame Rekrutierung von Kindern durch die LRA schärfte die internationale Aufmerksamkeit für die Konfliktlage in Norduganda und führte dazu, dass der Reintegration und Rehabilitierung von ehemaligen Kindersoldat\_innen besonderes Interesse gewidmet wurde:

---

<sup>79</sup> Siehe z.B. zu den sog. 'Christmas massacres' im Ostkongo und Südsudan HRW (2009).

<sup>80</sup> Beispielsweise gibt es von der ugandischen Regierung einen „Peace, Recovery and Development Plan“ zur Förderung und Stabilisierung der nördlichen Regionen mit vier Hauptzielen: Consolidation of State Authority, Rebuilding and Empowering Communities, Revitalization of the Economy sowie Peace Building and Reconciliation. Siehe dazu RLP (2008: 2ff) und Claussen et. al (2008: 5f).

<sup>81</sup> Engl. 'UN-Office for the Coordination of Humanitarian Affairs' (UNOCHA).

„In international eyes the forcible abduction of children and adults by the Lord's Resistance Army (LRA) is probably the defining characteristics of the war in northern Uganda, and there is little doubt that it has done much to draw international attention and intervention to the area“ (Dolan 2002: 1).

### *5.2.3 Problemfeld: Welches Trauma zählte im Kontext Nordugandas?*

Aufgrund der weltweiten öffentlichen Wahrnehmung von Kindersoldat\_innen als traumatisierte Opfer und die im internationalen Rahmen erkannte Dringlichkeit zur Traumabearbeitung<sup>82</sup> wurden maßgeblich finanzielle Mittelvergaben für diesen Bereich erhöht. Lindorfer berichtet in diesem Kontext: „being able to 'present victims' is necessary in order to receive funding“ (Lindorfer 2009b: 362). Diverse inter- und nationale zivilgesellschaftliche Organisationen machten es sich somit zur Aufgabe, sich zurückkehrender Kinder anzunehmen und sog. Rehabilitationszentren zu errichten, in denen „'Trauma counselling' ein wesentlicher Teil des Programms ist“ (Lindorfer 2009a: 5). Hauptsächlich rückten daher ehemals durch die LRA rekrutierte Kinder in den Fokus, da für sie Projektgelder zur Bearbeitung von Traumata zur Verfügung standen (Dolan 2002: 2). Zweifelsohne wurde somit durch diese Schwerpunktsetzung auf Kindersoldat\_innen im Konflikt-Kontext Nordugandas eine bis dahin nicht gekannte Würdigung des psychischen Leids erzielt:

„The case of abducted children of northern Uganda had become something of a cause célèbre in the movement for the rights of the child“ (Dolan 2002: 2).

Diese Anerkennung von geschehenem Unrecht kann jedoch nicht nur auf eine Ebene humanitärer Reflexion zurückgeführt werden, sondern muss auch in den politischen Kontext eingebettet werden. So stellt sich die Frage, mit welcher politischen Bedeutung die Implementierung von Traumabearbeitung für Kindersoldat\_innen konnotiert wurde. Chris Dolan deutet angesichts seiner Forschungstätigkeit in Norduganda, dass der primäre Diskurs um die Kindesentführungen und -rekrutierungen durch die LRA, für die ugandische Regierung dienlich gewesen sei, da ihre eigenen Gräueltaten dadurch in den Hintergrund gerieten und zugleich eine negative Wahrnehmung der LRA national und international verstärkt worden sei (Dolan 2002: 2). So wurde beispielsweise die gängige Praxis des Einsatzes von Kindersoldat\_innen in den eigenen Reihen der

---

<sup>82</sup> Siehe zur internationalen Aufmerksamkeit auf Kindersoldat\_innen und die Errichtung von diversen Maßnahmen zur Traumabearbeitung Kapitel 3.2.

UPDF kaum nennenswert thematisiert (Dolan 2002: 3). Auch Tim Allen schildert die positiven Vorzüge der Konzentration auf LRA-Kindersoldat\_innen für die ugandische Regierung:

„Emphasis on child soldiers also has other effects. It allows for the demonizing of the LRA, and deflects the undeniable fact that President Museveni's government has recruited child soldiers too, and not only in northern Uganda“ (Allen 2006: 114).

Auch die Situation in den 'protected villages' hätte als traumatisch bezeichnet werden können, doch fand diese ebenso wenig Beachtung:

„Most of the children from northern Uganda who are suffering are not with the LRA, but are living in appalling circumstances in the IDP camps“ (Allen 2006: 112).

Der Diskurs um traumatisierte LRA-Kindersoldat\_innen wirkte sich dementsprechend günstig für die ugandische Regierung aus, denn den potentiell verursachten Traumata von Seiten der ugandischen Regierung wurde im Verhältnis zu den Darstellungen der begangenen Gewalttaten von Seiten der LRA relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Dies spiegelt sich auch auf internationaler Ebene exemplarisch wider, da am IStGH nur die durch die LRA verursachten Verbrechen geahndet werden (UN Press Release 2004).

#### *5.2.4 Mögliche Nebenwirkungen von Traumabearbeitung in einem politischen (Post-)Konflikt-Kontext*

Die Anerkennung von 'Trauma' im Konflikt-Kontext Nordugandas bezog sich aus humanitären, aber auch aus politischen Gründen primär auf von der LRA rekrutierte Kinder, die damit explizit Zielgruppe von Traumabearbeitung wurden. Weder die humanitäre noch die politische Reflexion über die rekrutierten Kinder durch die LRA sind falsch oder unberechtigt, denn es steht außer Frage, dass die LRA für schwerwiegende Verbrechen an Kindern verantwortlich ist. Im Folgenden wird jedoch kritisch untersucht, welche potentiellen Nebenwirkungen bei einer nahezu ausschließlichen Schwerpunktsetzung auf traumatisierte Kindersoldat\_innen in einem (Post-)Konflikt-Kontext auftreten können.

#### *Traumabearbeitung als Verstärkung von Opferidentitäten*

Gräueltaten und Leiderfahrungen, die sich im Konflikt-Kontext Nordugandas bei Kindern ereigneten, konzentrierten sich vorrangig auf die durch die LRA verursachten Verbrechen. Verbrechen von Seiten der ugandischen Regierung, z.B. durch die Armee,

erhielten weder national noch international größere politische Aufmerksamkeit. Demnach wurden die traumatischen Erfahrungen auf bestimmte Formen zentriert. Das bedeutet indirekt, dass es berechnete und weniger berechnete Traumata gab. Für diese weniger anerkannten Traumata gab und gibt es bislang kaum gesellschaftliche und therapeutische Foren, in denen sie thematisiert werden könnten (HRW 2005: 41ff, vgl. Lindorfer 2004: 14). Nur wenn Opfer in den Rahmen des offiziellen politischen Diskurses passen, werden diese gehört und erhalten Zugang zu Projekten der Traumabearbeitung (Pospisil 2006: 15). Den Schicksalen und Erfahrungen von Kindern, die beispielsweise „nur“ den bewaffneten Konflikt erlebt – aber nicht durch die LRA rekrutiert wurden – kommt demnach nur geringfügige politische und humanitäre Aufmerksamkeit zu. So berichtet Lindorfer aus ihrer Arbeit:

„Die Kinder, die nicht entführt wurden, die einfach „nur“ jahrelang in Angst und bitterer Armut gelebt haben, diese Kinder, die eigentlich die Mehrheit darstellen, kommen in den Traumaprojekten nicht vor“ (Lindorfer 2009a: 6).

Dass diese Kinder aber ebenso einen destabilisierenden Faktor für eine friedliche Zukunft darstellen könnten, wird damit vernachlässigt:

„[...] while the 20,000 or so abducted children are seen as a threat to stability, in reality it is half million or more children growing up in the camps under such conditions who are much bigger 'time bomb' threatening future processes of economic production and political participation“ (Dolan 2009: 245).

Zudem erhielten ehemalige Kindersoldat\_innen oft besseren Zugang zu Ressourcen, wie Nahrung und Medikamente, was in einigen von gewalttätigen Auseinandersetzungen betroffenen Gemeinschaften die Annahme hervorrief, dass die Kinder für ihre Taten sogar belohnt würden (Wessells 2008a: 20, Allen 2006: 126).

Auch wenn die nötige Unterstützung für Kindersoldat\_innen unfraglich ist, so kann eine bevorzugte Behandlung dieser zu starken Frustrations- und Missgunstgefühlen in den Gemeinschaften führen und sich in einer erhöhten Stigmatisierung ehemaliger Kindersoldat\_innen niederschlagen (Wessells 2009: 13). In einer zutiefst zerrütteten Gesellschaft kann demnach eine zu starke Fokussierung auf bestimmte Zielgruppen im Bereich der Traumabearbeitung soziale Spannungen verstärken. Überdies kann die Bevorzugung einer bestimmten Zielgruppe die Annahme transportieren, dass der Status eines 'Trauma-Opfers' durchaus attraktiv im Hinblick auf den Erhalt externer Ressourcen sein kann. Lindorfer schildert in diesem Zusammenhang:

„Ich habe in Norduganda einige Fälle erlebt, wo Kinder vorgaben, sie wären auch entführt und zum Töten gezwungen worden, nur um dadurch Zugang zu humanitären Gütern zu erhalten“ (Lindorfer 2009a: 6).

Die dadurch hervorgerufene positive Konnotation von einem Opferdasein kann jedoch nach Lindorfer zu einer Haltung von „powerlessness pays more“ führen (Lindorfer 2009b: 362). Dies ist kontraproduktiv für einen Ansatz wie den der Traumabearbeitung, der eigentlich stärken und nicht zusätzlich schwächen will. Lindorfer plädiert daher dafür:

„Turning down 'attractive target groups' [...] to recommend interventions with segments of a population who are less interesting and perhaps more difficult 'to be sold' and whose suffering has more of an 'everyday horror quality'“ (Lindorfer 2009b: 364).

### Traumabearbeitung als Verstärkung von Entpolitisierung

Eine weitere unbeabsichtigte Auswirkung, die mit einer nahezu ausschließlichen Fokussierung auf traumatisierte Kindersoldat\_innen in einem (Post-)Konflikt-Kontext auftritt, ist die mit ihr transportierte moralische Konnotation, die den Konflikt potentiell stärker auf eine humanitäre als auf eine politische Katastrophe verschiebt.

Kindersoldat\_innen lösen nahezu weltweit stärkere moralische Empörung aus als andere „Opfer-Gruppen“ da sie – wie bereits in Kapitel 3.2 erläutert – als besonders verletzbar anerkannt sind und zudem ein gut „lesbares“ Trauma präsentieren (vgl. Lamott 2003: 58). Die Unrechtmäßigkeit von Kindersoldat\_innen in bewaffneten Konflikten etablierte sich als globale Norm und führt dazu, dass Kindersoldat\_innen als traumatisierte Opfer besondere Hilfe zuerkannt wird (Lee 2009: 12f). So beschreibt die Politologin Helen Brocklehurst:

„Child soldiers are seen as a political anomaly because they are holding military power, and child victims attract attention as the ultimate essentialized civilians in need of humanitarian and/or political assistance“ (Brocklehurst 2006: 140).

Die Implementierung von Traumabearbeitung ist infolgedessen ein Zeichen der Anerkennung dieses international wahrgenommenen Leids. Zugleich wird mit dieser Achtung impliziert, wer für das Leid der Kinder verantwortlich ist, wie z.B. die LRA in Norduganda. Mit der Implementierung von Traumabearbeitung wurde daher unbeabsichtigt der offizielle nationale und internationale Diskurs verstärkt, der die LRA zunehmend als „reine Entführungs- und Massakermaschine“ ohne klare politische Agenda charakterisierte (Pospisil 2006: 4). Diese Dynamik verschob die Wahrnehmung des Konflikts von einer politischen stärker auf eine humanitäre Katastrophe. Dies führte dazu, dass die Aufmerksamkeit auf Kindersoldat\_innen zwar international Betroffenheit auslöste, aber zum Verständnis und



der Regelung des politischen Konflikts weniger zuträglich war (Pospisil 2006: 4). Denn der Diskurs um die LRA reduzierte sich zunehmend auf eine binäre Täter-Opfer-Logik: mit wenigen „bizarren“ Einzeltätern auf der einen Seite und einer Mehrheit aus manipulierten und traumatisierten Kindern auf der anderen Seite<sup>83</sup> (Branch 2007: 182). Dass sich diese Logik bei einer näheren Betrachtung jedoch nicht halten lässt, beschreibt Dolan:

„However, child abduction, while a reality, is shown to be the lesser part of a far larger pattern of adult abduction and a degree of voluntary recruitment. As for what the LRA was, it appears that, rather than a somewhat chaotic and poorly organised bunch of bandits carrying out these acts without any purpose [...] it was relatively organised, rational and motivated“ (Dolan 2009: 90)<sup>84</sup>.

Branch problematisiert mit dem primären Diskurs um die LRA-Kindersoldat\_innen eine Vermischung von Politik und Moral:

„A moral judgement as to the LRA's actions remains just that – moral – and cannot be translated into a judgement about the LRA's politics“ (Branch 2005: 7).

Diese Aussage impliziert, dass die Verbrechen der LRA moralisch verurteilt werden können, aber die dahinterstehenden politischen Motive – auch wenn diese undurchsichtig sind – nicht in den Hintergrund gerückt werden dürfen. So beschreibt sich die Rebellenbewegung selbst als politisch motiviert, um für die Interessen des marginalisierten Nordens einzutreten. Dass es eine Verbitterung der nördlichen Bevölkerung über die politischen Verhältnisse in ihrem Land gibt, ist für das Konfliktverständnis und die Konfliktregelung damit unerlässlich. Jedoch ist das Vertrauen der Bevölkerung auf eine Änderung dieser Situation durch beide Konfliktparteien tief erschüttert (RLP 2005: 8f). So erläutert der Anthropologe Sverker Finnström, dass junge Menschen aus Norduganda die LRA politisch unterstützen würden, wenn diese sich nicht so gewaltsam gegen ihre Bevölkerung richteten. Finnström zitiert beispielsweise eine 18-jährige Schülerin, die sagte: „I would like to support the rebels, but they are killing my people“ (Finnström 2003:

---

<sup>83</sup> Exemplarisch zeigt sich diese Wahrnehmung auch in der Anklage des IStGH, die die Sicht auf wenige Einzeltäter reproduziert, indem sie sich auf fünf Hauptangeklagte konzentriert (Pospisil 2006: 20).

<sup>84</sup> So argumentiert Dolan: „The fieldworkers' account suggested that more than half of the abductees were adults [...] When UNICEF published its findings in 2001 they indicated that the 20,000 adults abducted, up to that point, represented two-thirds of overall abductions. They also showed that 77.7 per cent of the 10,000 abducted children returned within a year and a further 15.9 per cent the following year, significantly weakening the possibility that 90 per cent of the LRA's fighters were enslaved children“ (Dolan 2009: 75). Auch Allen schildert, dass er keine Hinweise darauf finden konnte, dass die Mehrheit der Kombattant\_innen in den Reihen der LRA Kinder sind: „I have not been able to find evidence that over 85 per cent of recruitment to the LRA is made up of abducted children – a figure that has appeared in many reports and articles and is even repeated in the ICC press release on January 2004 on the situation in Uganda“ (Allen 2006: 63).

162). Und auch die 'International Crisis Group' berichtet „many see the LRA, for all its faults, as the only group that is effectively confronting Museveni“ (ICG 2004: 9).

Folglich lässt sich der Konflikt in Norduganda nicht damit lösen, dass Einzeltäter festgenommen werden, wie es die Intervention des IStGH vorsieht. Auch tritt keine nachhaltige friedliche Veränderung ein, wenn die rekrutierten und traumatisierten Kinder durch die Bearbeitung ihrer Traumata „geheilt“ werden (Lindorfer 2009a: 6). Durch eine Verschiebung der politischen Dimension des Konflikts auf die Ebene des Rechts oder auf eine humanitäre, psychologische Ebene, wird weder ein umfassendes Verständnis noch auch eine Regelung des Konflikts erzeugt. Dementsprechend darf Traumabearbeitung durch ihre Implementierung, ihre Rolle und Unterstützungform nicht unbeabsichtigt dazu beitragen, die Wahrnehmung der komplexen Konfliktlage zu minimieren. Der Friedens- und Konfliktforscher Norbert Ropers ist daher davon überzeugt,

„[...] dass es ohne hinreichende Auseinandersetzung mit der Konflikt- und Leidensgeschichte zwischen verfeindeten Gruppen nicht zu einer nachhaltigen Friedensstiftung kommen kann“ (Ropers 1997: 174).

### *5.3 Zusammenfassung*

Das Kapitel zeigt auf, dass die Frage, wer in konfliktreichen Regionen als Opfer definiert wird, zunächst nicht vom psychischen Leiden abhängt, sondern vor allem durch die vorherrschenden Normen und politischen Prioritäten bedingt ist.

Im (Post-)Konflikt-Kontext Nordugandas wurde beispielsweise die Gruppe ehemaliger LRA-Kindersoldat\_innen aufgrund humanitärer, politischer sowie normativer Aspekte als Opfer bestimmt und explizit zur Zielgruppe für Traumabearbeitung ernannt. Dolan problematisiert in diesem Zusammenhang, dass der Großteil der nachwachsenden Generation dadurch kaum an Beachtung fände, dabei sind diese die zukünftigen Entscheidungsträger (Dolan 2002:2). Er resümiert daher:

„In terms of solving the conflict, the abducted children have become a further pawn in international power brokerage, a point of leverage with which to gain the support of international public opinion at the cost of analysis of the overall dynamics [...] In terms of creating conditions conducive to long term stability this has been compromised by disproportionate focus on a relatively small group of children at the expense of concern for children as a whole and the future they may or may not be able to build“ (Dolan 2002: 3).

Anhand des Beispiels der primären Bearbeitung von Traumata bei Kindersoldat\_innen im (Post-)Konflikt-Kontext Nordugandas, wurden insbesondere zwei Aspekte deutlich:

Zum einen rücken mit dem Fokus auf traumatisierte Kindersoldat\_innen andere „Opfer-Gruppen“ in den Hintergrund und führen zudem in den Gemeinschaften zu einer Art Konkurrenz um Opferidentitäten. Diese den Friedensprozess beeinträchtigenden Auswirkungen können als eine nicht-intendierte Nebenwirkung von Traumabearbeitung bewertet werden.

Zum anderen kristallisierte sich heraus, dass die Schwerpunktsetzung auf traumatisierte Kindersoldat\_innen die Konfliktwahrnehmung mehr auf eine humanitäre als auf eine politische Ebene verlagert. Demnach kann die Implementierung von Traumabearbeitung unbeabsichtigt ein einseitiges Konfliktverständnis manifestieren, was eine umfassende, ganzheitliche Konfliktregelung erschwert.

In Anbetracht dessen muss Traumabearbeitung in einem Spannungsfeld aus normativem Anspruch und politischer Realität wahrgenommen werden. Ihrer Rolle und ihrer Unterstützungsform bedarf insbesondere in einem politischen (Post-)Konflikt-Kontext kritischer Reflexion, da sonst die „gutgemeinte“ Intention der Stärkung und Heilung von Opfern konterkariert wird und sie sich zudem ungewollt negativ auf das Konfliktverständnis und die -regelung auswirken kann. Eine umfassende Konflikt- und Akteursanalyse ist infolgedessen für die Implementierung von Traumabearbeitung unabdingbar und sollte obligatorisch sein, um Wirkungen besser einschätzen zu können.

## 6. Fazit und Ausblick: Traumabearbeitung – Brücke zum Frieden?

Traumabearbeitung etablierte sich Mitte der 1990er Jahre im friedenspolitischen Diskurs als ein hoffnungsvolles Instrument, um nach bewaffneten Konflikten erneute Gewaltausbrüche zu verhindern und dadurch zu einer friedlichen Zukunft beizutragen. Diese hohen hervorgerufenen Erwartungen wurden anhand der Literatur- und Datenlage – in besonderer Bezugnahme auf Kinder als Zielgruppe von Traumabearbeitung – kritisch geprüft und mögliche Problemfelder analysiert. Daraus ergab sich, dass der Bereich der Traumabearbeitung neben den erhofften Möglichkeiten mit Grenzen und immensen Herausforderungen konfrontiert ist.

Diese Ambivalenz wurde anhand einer kritischen Auseinandersetzung mit den zwei gängigsten Ansätze von Traumabearbeitung in Post-Konflikt-Kontexten – dem psychotherapeutischen und dem psycho-sozialen Ansatz – aufgezeigt. Mittels der Analyse der konzeptionellen Problemfelder wurden beide Ansätze auf ihre jeweiligen Schwachstellen untersucht und potentielle nicht-intendierte Nebenwirkungen festgestellt. Als ein Ergebnis bleibt festzuhalten, dass sich der psychotherapeutische Ansatz mit der Diagnose und der Anwendung der PTBS für einen komplexen, nicht-westlichen und kollektiv-orientierten Post-Konflikt-Kontext als unangemessen erweist. Hierfür liegen mehrere Gründe vor, die im Folgenden zusammenfassend skizziert werden: Es wurde herausgearbeitet, dass innerhalb des psychotherapeutischen Ansatz lokale Strategien zur Heilung konzeptionell keinen Raum finden, soziale Gemeinschaften als Teil eines Heilungsprozesses ausgeklammert und psychische Folgen, die sich erst über einen längeren Zeitraum entwickeln, nicht ausreichend durch den Ansatz erfasst werden. Zudem kann die Bezugnahme auf ein Krankheitskonzept zu einer ungewollten Verfestigung einer Opferrolle im Selbstbild führen und dazu beitragen, dass Individuen sowie Gesellschaften als „Kranke“ stigmatisiert werden, da nicht die Ursache der Not im Mittelpunkt steht, sondern nur die psychischen Auswirkungen. Dass Menschen somit als psychisch krank eingeordnet werden, kann zur Folge haben, dass sie als (politische) Akteure nicht ernst genommen werden.

Die Alternative des psycho-sozialen Ansatzes birgt demgegenüber andere Probleme. So ist ein weiteres Ergebnis der Arbeit, dass dieser Ansatz ungenau bestimmt ist und seine Anwendung damit zur Auslegungssache wird. Ob soziale oder kulturelle Aspekte als Variable oder als konstitutives Element berücksichtigt werden, variiert demnach von Projekt zu Projekt. Bei einer übermäßigen Betonung des sozialen Kontextes besteht beispielswei-

se die Gefahr, dass das individuelle Ausmaß an Leid unterbewertet und die Not des/der Einzelne\_n nur rudimentär beachtet wird. Des Weiteren konnte aufgezeigt werden, dass internationale zivilgesellschaftliche Organisationen häufig dazu neigen, den kulturellen Aspekt, insbesondere traditionelle Rituale, für die Bearbeitung von Traumata zu sehr hervorzuheben. Dass aber auch spezifische kulturelle Vorstellungen und traditionelle Rituale negative Auswirkungen für den/die Betroffene\_n implizieren können, wird in dieser romantisierenden Sicht auf „Kultur“ ausgeblendet.

Insgesamt demonstriert die Untersuchung beider Ansätze, dass die Implementierung von Traumabearbeitung als eine „Brücke zum Frieden“ ungemein komplex und ihr friedensförderndes Potenzial schwer verifizierbar ist. Da jeder Kontext einzigartig ist, bleibt es schwierig, eine konzeptionelle Richtlinie zu entwickeln. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass junge Menschen nach bewaffneten Konflikten ganz unterschiedlich mit den erfahrenen Extremsituationen umgehen:

„The political situation differs; economic factors play different roles; and cultural understandings of the situation differ. These will affect how young people view themselves and their communities, and how they view their own actions and those of people against whom they are fighting. This in turn will influence how they and their communities deals with the distressing events“ (Eyber 2002: 13).

Neben dieser konzeptionellen Sicht auf den Bereich der Traumabearbeitung wurde die Anerkennung von 'Trauma' und damit verbunden die Würdigung eines Opferdaseins in den Blick genommen. Dass dies ein höchst brisantes politisches Thema nach kriegerischen Auseinandersetzungen und bewaffneten Konflikten darstellt, kann als weiteres Ergebnis der Arbeit identifiziert werden. Somit wurde die politische Bedeutung von Traumabearbeitung als ein Problemfeld erkannt und anhand des Fallbeispiels Nordugandas konkreter analysiert. Es wurde dadurch aufgezeigt, dass sowohl globale Normen als auch nationale und internationale Interessen begünstigten, dass LRA-Kindersoldat\_innen explizit als Opfer definiert und damit kategorisch zur Zielgruppe von Traumabearbeitung erklärt wurden. Dies führte zu einer Ideologisierung des Opferstatus und brachte zusammenfassend folgende unbeabsichtigte Konsequenzen mit sich: Als offiziell anerkannte Opfer erhielten ehemalige Kindersoldat\_innen Zugang zu Maßnahmen der Traumabearbeitung, was jedoch für diese Kinder selbst eine Verstärkung ihrer Opferidentität bedeutete. Zudem wurde ihre bevorzugte Behandlung in ihren Gemeinschaften kritisch aufgenommen und führte mitunter zu Stigmatisierungen der zurückgekehrten Kinder. Mit der Schwerpunktsetzung auf Kindersoldat\_innen bestand die Annahme, dass externe Hilfe mit einem Opferdasein einhergeht, wodurch sich eine konkurrierende Haltung um Opferidentitäten heraus-

kristallisierte. Überdies unterstützte die Konzentration auf traumatisierte Kindersoldat\_innen ungewollt eine einseitige Konfliktwahrnehmung. Insgesamt kann somit die Schwerpunktsetzung auf Kindersoldat\_innen im Bereich der Traumabearbeitung ein wenig friedensförderndes Klima generieren, indem Hilflosigkeit zementiert, soziale Spannungen aufrecht erhalten bzw. zusätzlich verfestigt werden und der Konflikt nicht in seiner Komplexität wahrgenommen wird. Um diese Hindernisse zu reduzieren bzw. zu beseitigen, bedarf es resümierend somit einer stetigen, kritischen Sensibilität gegenüber der Implementierung, der Rolle und der Unterstützungsform von Traumabearbeitung.

Anhand dieser Argumentation wurde deutlich, dass Traumabearbeitung als eine Maßnahme der zivile Friedensförderung nicht an „normativ aufgeladenen und überambitionierten [...] Idealbildern“ orientiert sein sollte, sondern kritisch im Bezug auf potentielle Nebenwirkungen betrachtet werden muss (vgl. Ferdowski/Matthies 2003: 343f). Hierfür ist zumindest eine spezifische Do-no-harm-Analyse<sup>85</sup> und eine Konflikt- und Akteursanalyse unabdingbar, um z.B. den Konfliktkontext, die Rolle von Staat und Zivilgesellschaft, die Opfer- und Täterkonstellationen sowie die Rolle internationaler Akteure – vor, während und nach einem Konflikt – kritisch zu durchleuchten und Maßnahmen auf ihre Wirkung hin realistischer beurteilen zu können<sup>86</sup>. Dies beinhaltet auch die Anerkennung, dass es keine hinreichenden bzw. erfolgreichen Rezepte für den Umgang mit schwersten psychischen Verletzungen und deren Folgen gibt, da sich ihre Heilung und ein damit vermutetes friedensförderndes Potenzial nicht verordnen oder absichern lässt. Die oft von internationalen zivilgesellschaftlichen Organisationen angeführte Argumentation, dass durch die Bearbeitung von Traumata bei Kindern ein Beitrag zu einer friedlicheren Zukunft geleistet wird, darf dementsprechend nur unter Vorbehalt angeführt werden. Im Bezug auf die Leitfrage der Arbeit kann resümiert werden, dass sich die Erwartung nicht halten lässt, dass Traumabearbeitung zwangsläufig eine „Brücke zum Frieden“ darstellt. Allerdings bedeutet das im Umkehrschluss nicht, dass Traumabearbeitung an sich eine verzichtbare Maßnahme ist. Vielmehr muss sie in der Spanne aus Möglichkeiten und Grenzen, in der sie sich bewegt, betrachtet werden:

„It is a challenge which demands that we work with a spirit of humility about what we can offer and an acceptance that there is no quick fix or magic bullet that will rid people every where of the suffering brought about by violence“ (Bracken 1998: 58).

---

<sup>85</sup> Siehe dazu auch Kapitel 4.2.3.

<sup>86</sup> Siehe zu einem Überblick der gängigsten Methoden der konfliktsensiblen Wirkungsanalyse und der Frage der Messbarkeit von gesellschaftlichen Wandlungsprozessen z.B. Zupan (2005: 1-12). Sowie zur Problematik der Überprüfung und Begutachtung friedensfördernder Maßnahmen z.B. Fischer (2006: 159-171).

Ein Bewusstsein für diese Tragweite kann Traumabearbeitung als Maßnahme der zivilen Friedensförderung vor einer Überlastung an Erwartungen schützen und zudem zuträglich für eine kritische Reflexion sein, um potentielle Nebenwirkungen zu vermeiden.

Zum Schluss muss ausblickend festgehalten werden, dass die kritische Betrachtung von Traumabearbeitung ein längst noch nicht erschöpftes Forschungsfeld darstellt. Vielmehr bedarf es weiterer, intensiver wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit dieser Thematik, um der komplexen Lage von Opfern menschlich verursachter Katastrophen in Form von Krieg und bewaffneten Konflikten gerecht zu werden und um unbeabsichtigten negativen Auswirkungen auf einen Friedensprozess entgegensteuern zu können. Insbesondere die Untersuchung psycho-sozialer Ansätze sowie die Auseinandersetzung mit der politischen Dimension von Traumabearbeitung erfordert weitere Vertiefung, um dort auftretenden Problemfeldern besser zu begegnen.

## Literaturverzeichnis

**Agger, Inger 2001:** Psychosocial Assistance During Ethnopolitical Warfare in the Former Yugoslavia, in: Chirot, Daniel/ Seligman, Martin (Hrsg.): Ethnopolitical Warfare: Causes, Consequences and Possible Solutions, Washington DC, 305-318.

**Allen, Tim 2006:** Trial Justice: The International Criminal Court and the Lord's Resistance Army, London.

**Anderson, Mary B. 1999:** Do No Harm: How Aid can Support Peace – or War, London.

**António, Julia/ Kusche-Uebber, Hilde 2005:** Keine Patentrezepte. Psychosoziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Angola, in: Medico International e.V. (Hrsg.): Medico Report 26, Im Inneren der Globalisierung, Psychosoziale Arbeit in Gewaltkontexten, 186-191.

**Becker, David 2000:** Prüfstempel PTBS – Einwände gegen das herrschende „Trauma“-Konzept, in: Medico International e.V. (Hrsg.): Medico Report 20, Schnelle Eingreiftruppe „Seele“: auf dem Weg in die therapeutische Weltgesellschaft, Texte für eine kritische „Trauma-Arbeit“, 2. Auflage, Frankfurt a.M., 25-47.

**Becker, David 2002:** Trauma, Traumabehandlung, Traumageschäft, in: Moser, Catherine/ Nyfeler, Doris/ Verwey, Martine (Hrsg.): Traumatisierungen von Flüchtlingen und Asylsuchenden. Einfluss des politischen, sozialen und medizinischen Kontextes. Zürich, 18-30.

**Becker, David 2003:** Migration, Flucht und Trauma. Der Trauma-Diskurs und seine politischen und gesellschaftlichen Bedeutungen, in: Forster, Edgar/ Bieringer, Ingo/ Lamott, Franziska (Hrsg.): Migration und Trauma, Beiträge zu einer reflexiven Flüchtlingsarbeit, Münster, 17-54.

**Becker, David 2005:** Auswirkungen organisierter Gewalt. Trauma(arbeit) zwischen individuellem und gesamtgesellschaftlichem Prozess, in: Medico International e.V. (Hrsg.): Medico Report 26, Im Inneren der Globalisierung, Psychosoziale Arbeit in Gewaltkontexten, Frankfurt a.M., 148-161.

**Becker, David 2006:** Die Erfindung des Traumas – verflochtene Geschichten, Berlin.

**Behrend, Heike 1993:** Alice und die Geister: Krieg im Norden Ugandas, München.

**Bettelheim, Bruno 1943:** Individual and mass behaviour in extreme situations, in: Journal of Abnormal and Social Psychology 38, 417-452.



**Bettelheim, Bruno 1983:** Die Geburt des Selbst, Frankfurt a.M.

**Blaßneck, Klaus 2000:** Militärpsychiatrie im Nationalsozialismus. Kriegsneurotiker im Zweiten Weltkrieg, Baden-Baden.

**Boia, Efraime Junior 2000:** Timangane – über die psychische Heilung ehemaliger Kindersoldaten, in: Medico International e.V. (Hrsg.): Medico Report 20, Schnelle Eingreiftruppe „Seele“: auf dem Weg in die therapeutische Weltgesellschaft, Texte für eine kritische „Trauma-Arbeit“, 2. Auflage, Frankfurt a.M., 68-78.

**Boia, Efraime Junior 2007:** Psychotherapie mit Kindersoldaten in Mosambik: auf der Suche nach den Wirkfaktoren, Aachen.

**Bolzman, Lara 2008:** The Advent of Child Rights on the International Scene and the Role of the Save the Children International Union 1920-45, in: Refugee Survey Quarterly 27 (4), 26-36.

**Bracken, Patrick J. 1998:** Hidden Agendas: Deconstructing Post Traumatic Stress Disorder, in: Bracken, Patrick J./ Petty, Celia (Hrsg.): Rethinking the Trauma of War, London, 38-59.

**Bracken, Patrick J./ Petty, Celia 1998:** Introduction, in: Bracken, Patrick J./ Petty, Celia (Hrsg.): Rethinking the Trauma of War, London, 1-8.

**Branch, Adam 2005:** Neither Peace nor Justice: Political Violence and the Peasantry in Northern Uganda, 1986-1998, in: African Studies Quarterly 8 (2), 1-31.

**Brett, Rachel/ Specht, Irma 2004:** Young soldiers. Why they Choose to Fight, Boulder.

**Brocklehurst, Helen 2006:** Who's Afraid of Children? Children, Conflict and International Relations (Ethics and Global Politics), Aldershot.

**Brunner, José 2004:** Politik der Traumatisierung. Zur Geschichte des verletzbaren Individuums, WestEnd 1 (1), 7-24.

**Buckley-Zistel, Susanne 2008:** Conflict Transformation and Social Change in Uganda: Remembering After Violence (Rethinking Peace and Conflict Studies). Basingstoke.

**Buckley-Zistel, Susanne 2010:** Globale Rechtsprechung, lokale Konflikt. Der Internationale Strafgerichtshof als friedensstiftende Maßnahme in Uganda? in: Bonacker, Thorsten et. al (Hrsg.): Interventionskulturen. Zur Soziologie der Interventiongesellschaften, Wiesbaden, 101-118.

**Burman, Erica 2008:** Developments. Child, Image, Nation, London.

**Butollo, Willi 1999:** Umweltfaktoren: Die Rolle sozialer Unterstützung und des weiteren Lebensumfeldes, in: Butollo, Willi/ Hagel, Maria/ Krüsmann, Marion (Hrsg.): Kreativität und Destruktion posttraumatischer Bewältigung: Forschungsergebnisse und Thesen zum Leben nach dem Trauma, Stuttgart, 134-138.

**Butollo, Willi 2009:** Wissenschaftliche Grundlagen der Posttraumatischen Belastungsstörung, in: Butollo, Willi/ Braas, Roger/ Griese, Karin 2009 (Hrsg.): Unsichtbare Wunden. Posttraumatische Belastungsstörungen als Folge von Krieg und Gewalt, in: Wissenschaft und Frieden 3 (Dossier 61), 4-8.

**Dahlmann, Dittmar 2000:** Einleitung, in: Dahlmann, Dietmar (Hrsg.): Kinder und Jugendliche in Krieg und Revolution. Vom Dreißigjährigen Krieg bis zu den Kindersoldaten Afrikas (Krieg in der Geschichte 7), Paderborn, IX-XVIII.

**De Andrade, Yaya 1995:** Psychosoziales Trauma: Dialoge mit Flüchtlingskindern in der Schule, in: Perron-Klinger, Gisela (Hrsg.): Trauma. Vom Schrecken des Einzelnen zur Ressource der Gruppe, Bern, 245-275.

**Dolan, Chris 2009:** Social Torture. The Case of Northern Uganda, 1986-2006 (Human Rights in Context 4), Oxford.

**Eissler, Kurt R. 1963:** Die Ermordung von wie vielen seiner Kinder muss ein Mensch symptomfrei ertragen können, um eine normale Konstitution zu haben?, in: Zeitschrift für Psychoanalyse 17, 241-291.

**Ellenberger, Henri F. 1970:** The Discovery of the Unconscious: The History and Evolution of Dynamic Psychiatry, New York.

**Ermann, Michael 2004:** Wir Kriegskinder, in: Forum Psychoanalyse 20, 226-236.

**Ferdowski, Mir A./ Matthies, Volker 2003:** Zentrale Problemdimensionen der Friedenskonsolidierung und ihre konstruktive Bearbeitung, in: Ferdowski, Mir A./ Matthies, Volker (Hrsg.): Den Frieden gewinnen: Zur Konsolidierung von Friedensprozessen in Nachkriegsgesellschaften (Texte der Stiftung für Entwicklung und Frieden 15), Bonn, 322-358.

**Finnström, Sverker 2003:** Living with Bad Surroundings. War and Existential Uncertainty in Acholiland, Northern Uganda, Uppsala.

**Fischer, Gottfried/ Gurrus, Norbert F. 2000:** Grenzverletzungen: Folter und sexuelle Traumatisierung, in: Senf, Wolfgang/ Broda, Michael (Hrsg.): Praxis der Psychotherapie. Ein integratives Lehrbuch. Psychoanalyse, Verhaltenstherapie, Systemische Therapie, Stuttgart, 468-473.

**Fischer, Gottfried/ Riedesser, Peter 1998:** Lehrbuch der Psychotraumatologie, München.

**Fischer, Martina 2006:** Friedensarbeit zwischen Kurzzeit-Evaluierung, Prozessbegleitung und Aktionsforschung, in: Calließ, Jörg (Hrsg.): Evaluation in der zivilen Konfliktbearbeitung (Reihe Locomer Protokolle 14/05), Locom, 159-171.

**Fleischhauer, Johanna 2008:** Von Krieg betroffene Kinder. Eine vernachlässigte Dimension der Friedenskonsolidierung. Eine Untersuchung psychosozialer Intervention für Kinder während und nach bewaffneten Konflikten am Beispiel Eritreas, Opladen.

**Galtung, Johan 1982:** Drei Annäherungsweisen an den Frieden: Friedenssicherung, Friedensstiftung, Friedensbewahrung, in: Galtung, Johan: Anders verteidigen (Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung 2), Reinbek, 50-80.

**Geis, Anna 2006:** Den Krieg überdenken. Kriegsbegriffe und Kriegstheorien in der Kontroverse, in: Geis, Anna (Hrsg.): Den Krieg überdenken. Kriegsbegriffe und Kriegstheorien in der Kontroverse (Schriftenreihe der DVPW-Sektion Politische Theorien und Ideengeschichte), Baden-Baden, 9-46.

**Giacaman, Rita et. al 2004:** Palestinian Adolescents Coping with Trauma: Initial Findings. Birzeit, XI-XV.

**Gurris, Norbert F. 2004a:** Extremtraumatisierung, in: Sommer, Gert/ Fuchs, Albert (Hrsg.): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie, Weinheim, 369-382.

**Gurris, Norbert F. 2004b:** Therapie bei Traumatisierten. in: Sommer, Gert/ Fuchs, Albert (Hrsg.): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie, Weinheim, 541-553.

**Herman, Judith Lewis 1994:** Die Narben der Gewalt: Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden, München.

**Hoberg, Kerstin 2009:** Das Konzept Transitional Justice im Spannungsverhältnis zwischen normativ-moralischem Anspruch und politisch-gesellschaftlicher Realität. Eine Analyse der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit am Beispiel der Schulddebatte in Deutschland von 1945-1968, Marburg (nicht veröffentlicht).

**Honwana, Alcinda 2005:** Auf der Suche nach einer Nachkriegsidentität, in: Medico International e.V. (Hrsg.): Medico Report 26, Im Inneren der Globalisierung, Psychosoziale Arbeit in Gewaltkontexten, Frankfurt a.M., 92-105.

**Imbusch, Peter 2010:** Jugendgewalt in Entwicklungsländern – Hintergründe und Erklärungsmuster, in: Imbusch, Peter (Hrsg.): Jugendliche als Täter und Opfer von Gewalt, Wiesbaden, 11-94.

**International Crisis Group (ICG) 2004:** Northern Uganda: Understanding and Solving the Conflict (ICG Africa Report 77), Nairobi, Brussels.

**Kaatsch, Nicole 1995:** Kinder des Krieges – Zur Betreuung und Reintegration kriegstraumatisierter Kinder, in: Matthies, Volker (Hrsg.): Vom Krieg zum Frieden: Kriegsbeendigung und Friedenskonsolidierung, Bremen, 146-162.

**Kalksma-Van Lith, Brechtje 2007:** Psychosocial Interventions for Children in War-affected Areas: The State of the Art, in: Intervention 5 (1), 3-17.

**Kayser-Whande, Undine/ Schell-Faucon, Stephanie 2008:** Transitional Justice and Civilian Conflict Transformation. Current Research, Future Questions (CCS Working Papers No. 10), Marburg.

**Keilson, Hans 1979:** Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Deskriptiv-klinische und quantifizierend-statistische follow-up Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden (Forum der Psychiatrie, Neue Folge 5), Stuttgart.

**Keilson, Hans 2002:** Sequentielle Traumatisierung bei Kindern durch man-made-disaster, in: Endres, Manfred/ Biermann, Gerd (Hrsg.): Traumatisierung in Kindheit und Jugend, München, 44-58.

**Kenkmann, Alfons/ Zimmer, Hasko 2006:** Einleitung. Umgang mit der Vergangenheit als internationales Problem, in: Kenkmann, Alfons/ Zimmer, Hasko (Hrsg.): Nach Kriegen und Diktaturen. Umgang mit der Vergangenheit als internationales Problem – Bilanzen und Perspektiven für das 21. Jahrhundert, Essen, 7-17.

**Khan, Masud 1977:** Selbsterfahrung in der Therapie. Das kumulative Trauma, München.

**Kirschner, Andrea 2007:** Entwicklung, Frieden, Sicherheit – Zivile Konfliktbearbeitung im Kontext deutscher Entwicklungspolitik, in: Weller, Christoph (Hrsg.): Zivile Konfliktbearbeitung. Aktuelle Forschungsergebnisse (INEF-Report 85/2007), Duisburg-Essen, 21-25.

**Kirschner, Andrea 2010:** Jugend, Gewalt und sozialer Wandel in Afrika, in: Imbusch, Peter (Hrsg.): Jugendliche als Täter und Opfer von Gewalt, Wiesbaden, 133-174.

**Kizilhan, Ilhan 2000:** Zwischen Angst und Aggression. Kinder im Krieg, Bad Honnef.

**Kizilhan, Ilhan 2004:** Sozialisation im Krieg, in: Sommer, Gert/ Fuchs, Albert (Hrsg.): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie, Weinheim, 357-368.

**Kotowski-Ziss, Joanna 1999:** Förderstrategien der Internationalen Organisationen im Jugendbereich (Publikationsreihe Themenfeld 'Jugend' 7), GTZ, Eschborn.

**Kühner, Angela 2008:** Trauma und kollektives Gedächtnis, Gießen.

**Lamott, Franziska 1997:** Der verweiblichte Krieger – Zur Anwendung des Hysterie-Konzeptes auf den Mann. In: Frehsee, Detlev/ Löscher, Gabi/ Smaus, Gerlinda (Hrsg.): Konstruktion der Wirklichkeit durch Kriminalität und Strafe. Interdisziplinäre Studien zu Recht und Staat, Baden-Baden, 350-369.

**Lamott, Franziska 2003:** Vermintes Gelände. Paradoxien des Trauma-Diskurses, in: Forster, Edgar/ Bieringer, Ingo/ Lamott, Franziska (Hrsg.): Migration und Trauma, Beiträge zu einer reflexiven Flüchtlingsarbeit, Münster, 55-71.

**Lamott, Franziska/ Lempa, Günter 2009:** Zwischen Klinik und Politik. Die Wiederentdeckung des Kriegstraumas in Deutschland, in: Psychotherapeut 54 (4), 289-294.

**Lerner, Paul 2003:** Hysterical men: war, psychiatry, and the politics of trauma in Germany, 1890-1930, Ithaca, N.Y.

**Lindorfer, Simone 2000:** Entwicklungspolitisch relevante Traumaarbeit, in: Missionsärztlicher Dialog 3, 1-34.

**Lindorfer, Simone 2007:** Sharing the Pain of the Bitter Hearts. Liberation Psychology and Gender-Related Violence in Eastern Africa (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik 28), Berlin.

**Lindorfer, Simone 2009b:** In Whose Interest Do We Work? Critical Comments of a Practitioner at the Fringes of the Liberation Paradigm, in: Feminism Psychology 19 (3), 354-367.

**Lock, Peter 1998:** Vom Wandel bewaffneter Konflikte – Kinder und Gewehre, in: Große Oetringhaus, Hans-Martin (Hrsg.): »Ich will endlich Frieden!« Kinder im Krieg, Münster, 25-46.

**Machel, Graça 2001:** The Impact of War on Children. A Review of Progress Since the 1996 United Nations Report on the Impact of Armed Conflict on Children, London.

**Matthies, Volker 1995:** Der Transformationsprozeß vom Krieg zum Frieden – ein vernachlässigtes Forschungsfeld, in: Matthies, Volker (Hrsg.): Vom Krieg zum Frieden: Kriegsbeendigung und Friedenskonsolidierung, Bremen, 8-38.

**McCallin, Margaret 1998:** Community Involvement in the Social Reintegration of Child Soldiers, in: Bracken, Patrick J./ Petty, Celia (Hrsg.): Rethinking the Trauma of War, London, 60-75.

**McKay, Susan/ Wessells, Michael G. 2004:** Post-traumatic Stress in Former Ugandan Child Soldiers, in: The Lancet 363 (9421), 1646-1647.

**McKee, Peter 2000:** Re-education, Adolescence and Conflict Resolution: Lessons from Northern Ireland, in: Development 43 (1), 83-88.

**Medico International 2005:** Psychosoziale Arbeit in Gewaltkontexten. Konzeptionelle Überlegungen, in: Medico International e.V. (Hrsg.): Medico Report 26, Im Inneren der Globalisierung, Psychosoziale Arbeit in Gewaltkontexten, Frankfurt a.M., 192-201.

**Merk, Usche 2001:** Schnelle Eingreiftruppe „Seele“ Oder: was ist konzeptuell angepasste psychosoziale Arbeit?, in: Medico International e.V. (Hrsg.): Medico Report 23, Die Gewalt überleben, Psychosoziale Arbeit im Kontext von Krieg, Diktatur und Armut, Frankfurt a.M., 13-20.

**Merk, Usche 2005:** Transkontinentale Vernetzung, in: Medico International e.V. (Hrsg.): Medico Report 26, Im Inneren der Globalisierung, Psychosoziale Arbeit in Gewaltkontexten, Frankfurt a.M., 22-35.

**Merk, Usche/ Gebauer, Thomas 2000:** Vorwort, in: Medico International e.V. (Hrsg.): Medico Report 20, Schnelle Eingreiftruppe „Seele“: auf dem Weg in die therapeutische Weltgesellschaft, Texte für eine kritische „Trauma-Arbeit“, 2. Auflage, Frankfurt a.M., 2-7.

**Münkler, Herfried 2002:** Die neuen Kriege, Hamburg.

**Paffenholz, Thania 2001:** Ansätze ziviler Konfliktbearbeitung, in: Truger, Arno (Hrsg.): Zivile Konfliktbearbeitung. Eine internationale Herausforderung (Studien zur europäischen Friedenspolitik des ÖSFK 8), Münster, 15-26.

**Pankofer, Sabine/ Weber, Klaus 1998:** Empowerment, in: Grubitzsch, Siegfried/ Weber, Klaus (Hrsg.): Psychologische Grundbegriffe, Reinbeck, 117-118.

**Pupavac, Vanessa 2001:** Misanthropy Without Borders: The International Children's Rights Regime, in: Disasters 25 (2), 95-112.

**Pupavac, Vanessa 2004:** International Therapeutic Peace and Justice in Bosnia, in: Social & Legal Studies 13 (3), 377-401.

**Refugee Law Project (RLP) 2004:** Negotiating Peace: Resolution of Conflicts in Uganda's West Nile Region (Working Paper No. 12), Kampala.

**Reich, Hannah 2005:** Konflikttransformation durch lokale Friedenskräfte und -allianzen, in: Jahn, Egbert/ Fischer, Sabine/ Sahm, Astrid (Hrsg.): Die Zukunft des Friedens (Die Friedens- und Konfliktforschung aus der Perspektive der jüngeren Generation 2), Wiesbaden, 473-493.

**Roports, Norbert 1997:** Interkulturelle Konfliktbearbeitung – Kultur als Barriere und als Brücke für Friedenssicherung und Friedensstiftung, in: Meyer, Berthold (Hrsg.): Formen der Konfliktregelung, Opladen, 166-185.

**Roth, Karl-Heinz 1987:** Die Modernisierung der Folter in beiden Weltkriegen: Der Konflikt der Psychotherapeuten und Schulpsychiater um den deutschen „Kriegsneurotiker“ 1915-1945, in: Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 3 (Sonderdruck 1999), 8-75.

**Russo, Chantal 2007:** Spiegel-Serien: Deutsche Opfer, in: Fischer, Torben/ Lorenz, Matthias N. (Hrsg.): Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, Bielefeld, 52-53.

**Schäfer, Alfred 2002:** Kindheit und Jugend in Afrika, in: Krüger, Heinz-Hermann/ Grunert, Cathleen (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung, Opladen, 417-438.

**Scherg, Nina 2003:** Entwicklungsorientierte Traumabearbeitung in Nachkriegssituationen, GTZ, Eschborn.

**Schweitzer, Christine 2009:** Erfolgreich gewaltfrei. Professionelle Praxis in ziviler Friedensförderung, Stuttgart.

**Stuedner, Peter 2004:** Demobilisierung und Reintegration. Die soziale Eingliederung von Kindersoldatinnen und -soldaten in Südmosambik, in: Büttner, Christian/ Mehl, Regine/ Schläffer, Peter/ Nauck, Mechtild (Hrsg.): Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten. Lebensumstände und Bewältigungsstrategien (Studien der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung), Frankfurt a.M., 69-85.

**Stichick, Theresa 2001:** The Psychosocial Impact of Armed Conflict on Children. Rethinking Traditional Paradigms in Research and Intervention, in: Children and Adolescent Psychiatric Clinics of Northern America 10 (4), 797-814.

**Summerfield, Derek 1998:** The Social Experience of War and Some Issues for the Humanitarian Field, in: Bracken, Patrick J./ Petty, Celia (Hrsg.): Rethinking the Trauma of War, London, 9-37.

**Summerfield, Derek 2000:** Das Hilfsbusiness mit dem „Trauma“, in: Medico International e.V. (Hrsg.): medico Report 20, Schnelle Eingreiftruppe „Seele“: auf dem Weg in die therapeutische Weltgesellschaft, Texte für eine kritische „Trauma-Arbeit“, 2. Auflage, Frankfurt a.M., 9-23.

**Summerfield, Derek 2001:** The Intervention of Post-Traumatic Stress Disorder and the Social Usefulness of a Psychiatric Category, in: British Medical Journal 322, 95-98.

**Summerfield, Derek 2002:** Effects of War: Moral Knowledge, Revenge, Reconciliation, and Medicalised Concepts of 'Recovery', British Medical Journal 325, 1105-1107.

**Tempel, Konrad 2002:** Zivile Konfliktbearbeitung im Spannungsfeld von Gesellschaft und Staat, in: Sahm, Astrid/ Sapper, Manfred/ Weichsel, Volker (Hrsg.): Die Zukunft des Friedens. Eine Bilanz der Friedens- und Konfliktforschung, Wiesbaden, 161-192.

**Virchow, Fabian 2009:** „Sprechen über PTBS“, in: Butollo, Willi/ Braas, Roger/ Griese, Karin 2009 (Hrsg.): Unsichtbare Wunden. Posttraumatische Belastungsstörungen als Folge von Krieg und Gewalt, in: Wissenschaft und Frieden 3, Dossier 61, 2-3.

**Volkan, Vamik D. 1999:** Das Versagen der Diplomatie. Zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und religiöser Konflikte, Gießen.

**Weller, Christoph 2007:** Zivile Konfliktbearbeitung: Begriffe und Konzeptentwicklung, in: Weller, Christoph (Hrsg.): Zivile Konfliktbearbeitung. Aktuelle Forschungsergebnisse (INEF-Report 85/2007), Duisburg-Essen, 9-18.

**Williamson, John/ Robinson, Malia 2006:** Psychosocial Interventions, or Integrated Programming for well-being?, in: Intervention 4 (1), 4-25.

**Young, Allan 1995:** The Harmony of Illusions – Inventing Post-Traumatic Stress Disorder, Princeton, NJ.



## Internetquellen

**Adok, Napoleon et. al 2007:** Trauma, Resilience and Cultural Healing: How Do We Move Forward?, in: [http://www.child-soldiers.org/psycho-social/Trauma\\_Resilience\\_and\\_Cultural\\_Healing\\_2007.pdf](http://www.child-soldiers.org/psycho-social/Trauma_Resilience_and_Cultural_Healing_2007.pdf), Zugriff am 04.06.2010.

**Akademie für Konflikttransformation 2010:** David Becker, in: [www.forumzfd-akademie.de/user/1489/User](http://www.forumzfd-akademie.de/user/1489/User), Zugriff am 25.05.2010.

**Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) 2007:** Uganda, in: [http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/lpw/Akuf/kriege/212ak\\_uganda.htm](http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/lpw/Akuf/kriege/212ak_uganda.htm), Zugriff am 14.04.2010.

**Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) 2008:** Kriegsdefinition, in: [http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/lpw/Akuf/kriege\\_aktuell.htm#Def](http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/lpw/Akuf/kriege_aktuell.htm#Def), Zugriff am 19.05.2010.

**BBC News Online 2000:** Appeal for Uganda's Abducted Children, in: <http://news.bbc.co.uk/2/hi/africa/1061776.stm>, Zugriff am 01.05.2010.

**Becker, David 2004:** Dealing with the Consequences of Organised Violence in Trauma Work (Berghof Handbook for Conflict Transformation), in: [http://berghof-handbook.net/documents/publications/becker\\_handbook.pdf](http://berghof-handbook.net/documents/publications/becker_handbook.pdf), Zugriff am 12.06.2010.

**BMZ 2005:** Übersektorales Konzept zur Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und Friedensförderung in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Eine Strategie zur Friedensentwicklung, in: [http://www.bmz.de/de/zentrales\\_downloadarchiv/themen\\_und\\_schwerpunkte/frieden/krisenpraevention.pdf](http://www.bmz.de/de/zentrales_downloadarchiv/themen_und_schwerpunkte/frieden/krisenpraevention.pdf), Zugriff am 07.04.2010.

**Branch, Adam 2007:** Uganda's Civil War and the Politics of ICC Intervention, in: <http://www3.interscience.wiley.com/cgi-bin/fulltext/117999022/PDFSTART>, Zugriff am 04.06.2010.

**Cape Town Principles 1997:** Cape Town Principles and Best Practices, in: [http://www.unicef.org/emerg/files/Cape\\_Town\\_Principles\(1\).pdf](http://www.unicef.org/emerg/files/Cape_Town_Principles(1).pdf), Zugriff am 04.03.2010.

**Clancy, Mary Alice C./ Hamber, Brandon 2008:** Trauma, Peacebuilding, and Development: An Overview of Key Positions and Critical Questions, in: <http://www.incore.ulst.ac.uk/pdfs/IDRCclancyhamber.pdf>, Zugriff 12.06.2010.

**Claussen, Jens et. al 2008:** Appraisal of the Peace, Recovery and Development Plan for Northern Uganda, in:  
<http://www.norad.no/en/Tools+and+publications/Publications/Publication+Page?key=109839>, Zugriff am 15.04.2010.

**Coalition to Stop the Use of Child Soldiers 2010:** Child Soldiers, in:  
<http://www.child-soldiers.org/childsoldiers/child-soldiers>, Zugriff am 15.06.2010.

**DIMDI (Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information) (Hrsg.) 2008:** ICD-10-German Modification. Internationale Statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, in:  
<http://www.dimdi.de/static/de/klassi/diagnosen/icd10/htmlgm2008/fr-icd.htm>; Zugriff am 20.02.2010.

**Dolan, Chris 2002:** Which children count? The Politics of Children's Rights in Northern Uganda, in:  
<http://www.c-r.org/our-work/accord/northern-uganda/which-children-count.php>, Zugriff am 03.04.2010.

**Eyber, Carola 2002:** Psychosocial Issues, in:  
<http://www.forcedmigration.org/guides/fmo004/fmo004.pdf>, Zugriff am 10.06.2010.

**Groninger, Kathrin 2006:** Flüchtlinge und Traumabearbeitung im Spannungsfeld ausländerrechtlicher Weisung und psychotherapeutischer Hilfe, in:  
<http://www.traumaresearch.net/special2006/groninger.pdf>; Zugriff am 22.02.2009.

**Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) 2006:** Ansätze und Methoden der Kinder- und Jugendförderung in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, in:  
<http://www.gtz.de/de/dokumente/de-methodenhandbuch-jugend-2005.pdf>, Zugriff am 11.06.2010.

**Human Rights Watch (HRW) 2005:** Uprooted and Forgotten. Impunity and Human Rights Abuses in Northern Uganda, in:  
<http://www.hrw.org/reports/2005/uganda0905/>, Zugriff am 13.03.2010.

**Human Rights Watch (HRW) 2006:** In Hope and Fear: Uganda's Presidential and Parliamentary Polls, in:  
<http://www.hrw.org/en/reports/2006/02/14/hope-and-fear>, Zugriff am 12.04.2010.

**Human Rights Watch (HRW) 2009:** The Christmas Massacres. LRA attacks on Civilians in Northern Congo, in:  
<http://www.hrw.org/en/reports/2009/02/16/christmas-massacres-0>, Zugriff am 29.05.2010.

**Inter-Agency Standing Committee (IASC) 2007:** IASC Guidelines on Mental Health and Psychosocial Support in Emergency Settings, in:  
[http://www.who.int/mental\\_health/emergencies/guidelines\\_iasc\\_mental\\_health\\_psychosocial\\_june\\_2007.pdf](http://www.who.int/mental_health/emergencies/guidelines_iasc_mental_health_psychosocial_june_2007.pdf), Zugriff am 10.06.2010.

**International Committee of the Red Cross (ICRC) 2008:** Uganda: Building on Current Successes for Long-Term Stability, in:  
<http://www.icrc.org/web/eng/siteeng0.nsf/html/uganda-interview-280508>, Zugriff am 01.06.2010.

**International Crisis Group (ICG) 2010:** LRA: A Regional Strategy Beyond Killing Kony, in:  
<http://www.crisisgroup.org/en/regions/africa/horn-of-africa/uganda/157-lra-a-regional-strategy-beyond-killing-kony.aspx>, Zugriff am 11.06.2010.

**International Labour Office 2006:** Red Shoes. Experiences of Girl-Combatants in Liberia, in:  
[http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed\\_emp/---emp\\_ent/---ifp\\_crisis/documents/publication/wcms\\_116435.pdf](http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_emp/---emp_ent/---ifp_crisis/documents/publication/wcms_116435.pdf), Zugriff am 03.05.2010.

**Kemper, Yvonne 2005:** Youth in War-to-Peace Transitions: Approaches of International Organizations (Berghof Report 10), in:  
<http://www.berghof-conflictresearch.org/documents/publications/br10e.pdf>, Zugriff am 10.06.2010.

**KfW Entwicklungsbank 2009:** Landesinformation Uganda, in:  
[http://www.kfw-entwicklungsbank.de/DE\\_Home/Laender\\_Programme\\_und\\_Projekte/Subsahara-Afrika/Uganda/Landesinformation.jsp](http://www.kfw-entwicklungsbank.de/DE_Home/Laender_Programme_und_Projekte/Subsahara-Afrika/Uganda/Landesinformation.jsp), Zugriff am 11.03.2010.

**Kühner, Angela 2002:** Kollektive Trauma. Annahmen, Argumente, Konzepte. Eine Bestandsaufnahme nach dem 11.September (Berghof Report 9), in:  
<http://www.berghof-conflictresearch.org/documents/publications/br9d.pdf>, Zugriff am 12.06.2010.

**Lee, Ah-Jung 2009:** Understanding and Addressing the Phenomenon 'Child Soldiers': The Gap between the Global Humanitarian Discourse and the Local Understandings and Experience of Young People's Military Recruitment, in:  
<http://www.rsc.ox.ac.uk/PDFs/RSCworkingpaper52.pdf>, Zugriff am 15.05.2010.

**Lindorfer, Simone 2004:** Erinnerungen heilen langsam... Bericht (Auszüge) über die Situation von psychosozialer Traumatisierung und Traumaaarbeit in Rwanda und Burundi, in:  
<http://www.frient.de/downloads/Erinnerungen%20heilen%20langsam.pdf>, Zugriff am 03.04.2010.

**Lindorfer, Simone 2009a:** Politische Traumaarbeit: Befreiungspsychologische Ansätze in Kriegsgebieten (am Beispiel Zentralafrika), in:  
[www.ev-akademie-boll.de/fileadmin/res/otg/431109-Lindorfer.pdf](http://www.ev-akademie-boll.de/fileadmin/res/otg/431109-Lindorfer.pdf), Zugriff am 11.06.2010.

**Machel, Graça 1996:** Promotion and Protection of the Rights of Children, Impact of Armed Conflict on Children, in:  
[http://www.unicef.org/graca/a51-306\\_en.pdf](http://www.unicef.org/graca/a51-306_en.pdf), Zugriff am 26.04.2010.

**Meier, Barbara 2010:** The Lord's Resistance Army: Violence and Christianity in East Africa. Contrast and Complement of Routes to Peace among the Acholi in Northern Uganda, in:  
<http://www.uni-muenster.de/Ethnologie/ProjForsch/RelPol/project2.html>, Zugriff am 03.06.2010.

**Peters, Jürgen 2006:** Norduganda – ein unendlicher Konflikt?, in:  
<http://library.fes.de/pdf-files/iez/03879.pdf>, Zugriff am 01.06.2010.

**Pospisil, Jan 2006:** Joseph Kony, der ICC, und die Suche nach Frieden im Acholiland. Zur Problematik der Kriminalisierung von Persönlichkeiten in laufenden bewaffneten Konflikten, in:  
<http://www.janpospisil.at/pubs/jp06a.pdf>, Zugriff am 02.05.2010.

**Refugee Law Project (RLP) 2005:** Peace First, Justice Later. Traditional Justice in Northern Uganda (Working Paper No. 17), in:  
[http://www.refugeelawproject.org/working\\_papers/RLP.WP17.pdf](http://www.refugeelawproject.org/working_papers/RLP.WP17.pdf), Zugriff am 04.06.2010.

**Refugee Law Project (RLP) 2008:** Is the PRDP Politics as usual? Update on the Implementation of Uganda's Peace, Recovery and Development Plan (Briefing Note No. 2), in:  
[http://beyondjuba.org/briefing\\_papers/PRDP\\_Briefing\\_Note.pdf](http://beyondjuba.org/briefing_papers/PRDP_Briefing_Note.pdf), Zugriff am 13.04.2010.

**Summerfield, Derek 1996:** The Impact of War and Atrocity on Civilian Populations: Basic Principles for NGO Interventions and a Critique of Psychosocial Trauma Projects, in:  
<http://www.torturecare.org.uk/files/Summerfield-ImpactOfWar%20.pdf>, Zugriff am 10.06.2010.

**Summerfield, Derek 2004:** Cross cultural Perspectives on the Medicalisation of Human Suffering, in:  
[http://www.instituteofideas.com/transcripts/AlIDys\\_Summerfield\\_medicaln.pdf](http://www.instituteofideas.com/transcripts/AlIDys_Summerfield_medicaln.pdf), Zugriff am 11.06.2010.

**UN General Assembly 1989:** Convention on the Rights of the Child. Resolution 44/25, in:  
<http://www.un.org/documents/ga/res/44/a44r025.htm>, Zugriff am 26.04.2010.

**UN Press Release 2004:** President of Uganda refers situation concerning Lord's Resistance Army (LRA) to International Criminal Court, AFR/821L3055, in:  
<http://www.un.org/News/Press/docs/2004/afr821.doc.htm>, Zugriff am 01.05.2010.



**World Health Organization (WHO) 2002:** Report on the Second WHO Consultation on Health as a Bridge for Peace, in:

[http://www.who.int/hac/techguidance/hbp/Versoix\\_consultation\\_report.pdf](http://www.who.int/hac/techguidance/hbp/Versoix_consultation_report.pdf), Zugriff am 11.06.2010.

**Zupan, Natascha 2005:** Methoden der Evaluation im Konfliktkontext (FriEnt Briefing Nr. 3), in:

[http://www.frient.de/downloads/FriEnt\\_Briefing\\_0305\\_Evaluation.pdf](http://www.frient.de/downloads/FriEnt_Briefing_0305_Evaluation.pdf), Zugriff am 05.05.2010.

Krieg und Gewalt hinterlassen in den Seelen der Kinder tiefe Spuren. Traumatische Erlebnisse bleiben meist un- bearbeitet und belasten das ganze Leben. Seit Mitte der 1990er Jahre wird das Phänomen der Posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) in größerem Rahmen auch in der Entwicklungszusammenarbeit berücksichtigt. Mittler- weile gehört die Traumabearbeitung zum Standardreper- toire von Programmen der Konfliktnachsorge.

Kerstin Löchelt stellt im Rahmen ihrer Masterarbeit die Frage, ob sich die gängigen westlichen Vorstellungen von Traumabearbeitung in allen Ländern und kulturellen Kon- texten anwenden lassen. Dabei arbeitet sie die Problem- felder vorsichtig heraus und zeigt die möglichen negativen Auswirkungen unreflektiert durchgeführter Traumabear- beitungsprogramme auf.